

## Hongkong – der Traum vom Reichtum und die reale Armut



# Hongkong – der Traum vom Reichtum und die reale Armut

Liebe Leserin, lieber Leser,

Altwerden in verschiedenen Kulturen – war das Thema der vergangenen Ausgabe dieser Zeitschrift. Das VEM-Programm Internationale Diakonie hatte dazu einen Workshop in Tansania organisiert. Über diesen Austausch zwischen tansanischen und deutschen alten Menschen wurde auch ein Film gedreht, der voraussichtlich im Juni vorgestellt wird. Mit den Fotos, die während der Reise aufgenommen worden sind, beteiligt sich die VEM an dem Wettbewerb »Altersbilder in der Gesellschaft« des Bundesfamilienministeriums. Eine Dokumentation zum Thema wird ebenfalls im Sommer fertig sein. All dies hat das Auswärtige Amt mit Kulturfondsmitteln gefördert.

Was man von anderen Kulturen im Blick auf den Umgang mit dem Alter lernen und wie Kräfte gebündelt werden können – das möchte die VEM jetzt auch in ihren asiatischen Mitgliedskirchen untersuchen. Ein Anfang wurde bereits im vergangenen Jahr mit einer kirchlichen Delegation aus Hongkong gemacht, die sich über das Altwerden in Megastädten informierte.

Im November nun wird das Internationale Diakonieprogramm der VEM eine Begegnungsreise nach Hongkong organisieren. In der ehemaligen britischen Kronkolonie, die flächenmäßig etwa so groß ist wie Hamburg, leben rund sieben Millionen Menschen. Die meisten davon sind ehemalige China-Flüchtlinge. Ihr Lebensstandard ist hoch im Vergleich zu anderen asiatischen Städten. Und auch hier ist die zunehmende Überalterung der Gesellschaft ein Problem. Die VEM möchte zusammen mit ihrer Mitgliedskirche, der Chinesisch-Rheinischen Kirche, über die Rolle der immer älter werdenden Menschen in dem bevölkerungsreichsten Land der Erde diskutieren. Und darüber, wie man

beispielsweise Lebens- und Berufserfahrung älterer Menschen in China nutzen kann.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

*Brunhild von Local*  
Brunhild von Local



^ Die VEM-Freiwillige Karolin Stuke mit ihren Schützlingen

^ Ein Lastwagen beladen mit Palmfrüchten

> Central Plaza

Fotonachweis: Titel (Anneliese Hahn Wong / VEM)

Porträt Seite 2 (Ilse Straube / VEM)

Seite 2 oben (Anika May / VEM), unten (Jochen Motte / VEM)

Seite 3 (Sven Salzmann)



**Inhalt**

**Mai 2011**

**Biblisches Wort** ..... 4

**Brennpunkt** ..... 5

**Thema Hongkong**  
 Hongkong – der Traum vom Reichtum  
 und die reale Armut ..... 6

**Thema Hongkong**  
 Sprachlos in der Sieben-Millionenstadt  
 Mit dem »Programm für Migrantinnen« hilft die  
 Chinesisch-Rheinische Kirche indonesischen  
 Haushaltshilfen in Hongkong ..... 10

**Thema Hongkong**  
 Mah-Jongg und Drogenprävention  
 Die Diakoniarbeit der  
 Chinesisch-Rheinischen Kirche ..... 12

**Thema Hongkong**  
 Von gerösteten kleinen Schweinen, Orangen,  
 Ölschälchen und brennenden Räucherstäbchen  
 Die traditionellen Religionen in Hongkong ..... 14

**Meditation** ..... 16

**Thema Hongkong**  
 Gefangenenseelsorge in Hongkong  
 Eine Buchbesprechung ..... 18

**Frauen & AMS**  
 »Ich gehe da nicht hinein...«  
 Reaktionen auf die Ausstellung  
 zum Thema »Häusliche Gewalt« ..... 19

**Entwicklung**  
 Einmal hin und anders zurück  
 Der VEM-Freiwilligen-Dienst im Wandel ..... 20

**Umwelt**  
 Ein Tausendsassa verletzt Menschenrechte  
 Palmöl ist vielseitig verwendbar, sein massenhafter  
 Anbau hat aber katastrophale Folgen ..... 22

**Evangelisation**  
 Straßenkino und Flughafenseelsorge  
 United Mission Team besuchte  
 Douala und Düsseldorf ..... 24

**Evangelisation**  
 Die Bibel ist aktuell  
 Über »andere sichten« ins Gespräch kommen ..... 25

**Schwesterngemeinschaft** ..... 26

**Leben in der VEM** ..... 28

**Service, Impressum** ..... 30

**Projekt** ..... 32

# Wie viel mehr ist da zu hören als in Gebrüll und Lärm

Meditation zu Psalm 19,2–4

Von Weifan Wang



*Ohne Sprache und Rede, da  
man nicht ihre Stimme hört.*  
Psalm 19,4



*Weifan Wang, geboren 1927,  
ist Pfarrer und lehrte bis 1999  
an der Theologischen Hoch-  
schule von Nanking.  
1958 wurde er ein Opfer der  
»Rechtsabweichlerkampagne«.  
Während der Kulturrevolution  
(1966–1976) war er inhaftiert.  
Erst in den späten 1970er  
Jahren kehrte er an die  
Theologische Hochschule von  
Nanking zurück.*

*Weifan Wang: »Wie viel mehr  
ist da zu hören als im Gebrüll und  
Lärm«, S.94  
Kalligraphie, S. 95  
aus: Ders., Die Weisheit der  
Lilien, Meditationen eines  
chinesischen Christen  
© Verlag Herder GmbH,  
Freiburg im Breisgau, 2010*

O Schöpfer der Erde!  
»Die Himmel erzählen deine Ehre,  
und das Firmament verkündet deiner Hände Werk.  
Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht tut's  
kund der andern,  
von alters her bis zum heutigen Tag.«

Dabei geschieht dieses »Erzählen« und »Verkünden«  
ohne Sprache oder Worte und dennoch vernehmbar.  
Tausendfach übertrifft die Sprache des Nicht-  
Sagbaren  
alles, was sich in Worte fassen lässt.  
Wie viel mehr ist da zu hören als in Gebrüll und  
Lärm!

Himmel und Firmament bewegen sich nach den  
Gesetzen der Natur,  
wie das Leben der Erde und das Wachstum in der  
Schöpfung.  
Alles bezeugt deine Größe und dein Werk.

Deshalb bitte ich den Herrn nicht um Wunder –  
sondern darum, dass mir  
in den Regeln meines Lebens, Seins und Liebens  
solch sprachloses Erzählen möglich wird –  
von deiner Ehre und deinem Tun.

# Die Zeit ist knapp – auch in der Kirche

Die Chinesisch-Rheinische Kirche begegnet den Herausforderungen Hongkongs kreativ

Von Christoph Wand

**Kirchen sind umgeben von 40-stöckigen Wolkenkratzern, in einer Sieben-Millionen-Metropole, die immer noch als eines der Welt-handelszentren gilt.** Im Gottesdienst sind animierte Powerpointpräsentationen selbstverständlich, den deutschen Besuchern werden die gelesenen Bibeltexte auf einem Tablet-PC direkt übersetzt – die Chinesisch-Rheinische Kirche (CRC) ist anders als andere VEM-Mitgliedskirchen im Süden. Sie ist eine städtische Kirche, die Kirchengemeinden sind technisch so ausgerüstet, wie viele Kirchengemeinden in Deutschland es sich kaum zu wünschen wagen. Angesichts dessen hat das Thema »Entwicklung« für die CRC eine ganz andere Bedeutung als etwa für eine ländlich geprägte Kirche Indonesiens.

Und doch steht die Kirche kurz vor ihrem 100-jährigen Jubiläum – 1914 wurde sie selbstständig, nachdem die Arbeit der Rheinischen Mission 1847 dort begonnen hatte – vor einigen Herausforderungen. Eine ist die der größer werdenden sozialen Not in der Stadt. Die CRC reagiert mit einem Ausbau ihres diakonischen Programms und nimmt sich besonders einer Gruppe am Rande der Gesellschaft an, der indonesischen Haushaltshilfen (*siehe Seite 10f. und Seite 26f.*).

Eine andere Herausforderung stellt sich schon seit vielen Jahren: Die Arbeitsbedingungen in Hongkong machen es der Kirche schwer. In Hongkong wird sehr viel gearbeitet, die Menschen haben extrem wenig Freizeit, und so bleibt auch nur wenig Zeit, die sie für die Kirchen aufbringen können. Auch der Sonntag ist nicht wie in Deutschland oder anderen Ländern immer frei. Wenn es einen freien Tag gibt, kann der genauso auch auf den Montag oder Donnerstag gelegt werden. Da überrascht es dann sogar, wie voll an den Sonntagen die Kirchen der CRC trotzdem sind. Die Schulzeit besteht ebenfalls aus Lernen, Lernen und nochmals Lernen. Auch für junge Menschen ist die Zeit knapp.

Die Chinesisch-Rheinische Kirche begegnet diesen Herausforderungen kreativ. Die Arbeit in den Gemeinden wird auf die Abendstunden und den Sonntag gelegt, wenn die meisten Menschen wenigstens etwas Zeit haben, und sie wird konzentriert: Während die Kinder zur Sonntagsschule gehen,

gibt es für die Erwachsenen Bildungsangebote. Bei den Jugendlichen kombiniert man evangelistische Programme mit Freizeitangeboten.

Trotz der knappen Zeit ist die Bindung vieler Familien an ihre Kirche eng – vielleicht auch, weil die Zugehörigkeit zu einer Minderheitskirche zusammenschweißt. Rund 10 000 Mitglieder zählt die CRC. Die Zahl der Mitglieder ist in den vergangenen zehn Jahren konstant geblieben – angesichts der auch in Hongkong immer älter werdenden Bevölkerung und erst Recht im Vergleich zu deutschen Kirchen ein Erfolg.

*Eine Kirche der CRC in Hongkong*



Christoph Wand ist Leiter der Stabsstelle Kommunikation und Medien der VEM.



# Hongkong – der Traum vom Reichtum und die reale Armut



## Von Frank Kürschner-Pelkmann

### »Ein edler Mann kommt mit gerechten und ethischen Mitteln zu seinem Reichtum.«

Diesen Satz von Konfuzius zitierte der lutherische Bischof Nicholas Tai Ho-fai in einer Rede zum Chinesischen Neujahr im Februar 2011. Die Erinnerung an chinesische Tugenden durch den Bischof, der auch Vorsitzender des Christenrates von Hongkong ist, war kein Zufall. Die Kluft zwischen Arm und Reich in der Stadt ist immer größer geworden. Nicholas Tai Ho-fai fürchtet, dass die Anhäufung von immer mehr auf fragwürdige Weise angehäuften Reichtum in den Händen Weniger zu Hass zwischen Armen und Reichen führen wird. Er fügte in seiner Rede hinzu, dass Rechtschaffenheit das Fundament einer harmonischen Gesellschaft ist. »Jeder Geschäftsmann, der sich einen guten Namen machen will, muss ehrlich sein.«

Der Bischof steht mit seinen Beobachtungen nicht allein. Vor einiger Zeit sagte ein Korrespondent des britischen Rundfunksenders BBC in einem Beitrag zur politischen und wirtschaftlichen Situation der Stadt: »Hongkong war auf dem Traum vom Erfolg aufgebaut. Die Stadt war immer stolz darauf ein Ort zu sein, wo man ohne einen Penny ankommen konnte, hart arbeitete und schließlich reich wurde, sogar superreich. Aber nun scheint es, das dieser Traum ausgeträumt ist. Hongkongs Wirtschaft wird mehr denn je von großen Unternehmen und reichen Tycoonen beherrscht.« Ming Chan, ein Blumenhändler, den der Journalist befragte, beschrieb seine Erfahrungen so: »Wenn Du in der Vergangenheit arm

warst, konntest Du hart arbeiten und vorankommen. Aber das ist nicht länger der Fall.« Auf die Frage nach der Demokratie lachte er: »Demokratie? Die Armen wollen nicht wählen, sie wollen alle ein besseres Leben.« Und Frau Cheng, Verkäuferin von Plastik- und Korksandalen, sagt offen heraus: »Der Regierung sind die Armen egal.« Und sie fügt die Frage hinzu, welchen Grund es für die Armen geben könnte, zur Wahl zu gehen.

### Fast jeder Fünfte lebt in Armut

Das Beunruhigende: Beide gehören nicht zu den Armen der Stadt, aber trotzdem haben die Lichter der Großstadt und die Versprechen von Demokratie ihren Glanz für sie verloren. Eine aktuelle Untersuchung im Auftrag der Stadtregierung kommt zum Ergebnis, dass 18,1 Prozent der Hongkonger in Armut leben, ein hartes Los in einer der teuersten Städte der Welt. Besonders schlecht geht es den mehr als 100.000 Menschen, die in doppelstöckigen Käfigen wohnen, weil sie sich keine Wohnung leisten können. Diese Käfige oder Verschlänge haben eine Fläche von nur zwei Quadratmetern, gerade genug Platz für eine Matratze. Dafür verlangen die Vermieter 100 bis 150 Euro im Monat – und bekommen das Geld auch, denn eine winzige Wohnung kostet drei Mal so viel. Kirchliche Hilfsorganisationen engagieren sich für diese »Käfig-Menschen« und versuchen, das Verantwortungsbewusstsein der Mitbürger zu wecken. Die meisten dieser Armen sind berufstätig, aber ihre Löhne sind zu niedrig, um sich ein Leben außerhalb des Käfigs leisten zu können.

Die jüngste globale Finanz- und Wirtschaftskrise hat die Zahl dieser »working poor« (arbeitenden Armen) noch erhöht.

40 Prozent der Hongkonger über 65 Jahren leben nach offiziellen Statistiken in Armut. Wie sie leben, darüber weiß man wenig, denn die meisten von ihnen verstecken ihre Armut. Die Menschenrechtsorganisation »Oxfam Hong Kong« hat Ende 2010 bei einer Befragung von verarmten älteren Menschen herausgefunden, dass über 90 Prozent von ihnen berechtigt wären, staatliche Sozialhilfe zu erhalten, diese aber nicht beantragt haben. Die meisten von ihnen schämen sich, ihre Armut öffentlich einzugestehen. Andere scheitern an den zu komplizierten Antragsbögen. So hängen diese Menschen von Zahlungen ihrer Kinder ab oder arbeiten selbst im hohen Alter noch. Manche ziehen durch die Straßen und sammeln Altpapier, um ein minimales Einkommen zu erzielen.

### Zunehmende soziale Unterschiede

Es gibt das andere Hongkong. Die Wirtschaft der Stadt boomt auch nach dem Anschluss an China im Jahre 1997. Ein Wirtschaftswachstum von sechs bis sieben Prozent gilt als normal, und selbst die globale Finanzkrise hat die Stadt nur kurze Zeit zurückgeworfen. In »Asia's World City«, so die offizielle Werbung, werden ständig neue mondäne Einkaufszentren und Kaufhäuser eröffnet. Millionen Touristen, inzwischen auch aus der Volksrepublik, drängen sich durch die Geschäftsstraßen oder versuchen, einen Platz zum

Fünf-Uhr-Tee im traditionsreichen Peninsula Hotel zu ergattern. Das Vermögen der 40 reichsten Familien Hongkongs hat sich allein 2010 um 21 Prozent erhöht. Die Reichen profitieren vor allem von rasch steigenden Immobilienpreisen. Allein in den vergangenen zwei Jahren erhöhten sie sich um 60 Prozent.

Hongkong hat ein ähnlich hohes durchschnittliches Prokopfeinkommen wie westeuropäische Staaten, aber eine krassere Kluft zwischen Arm und Reich. Der dadurch entstehende soziale Konfliktstoff beunruhigt inzwischen auch die Regierung. Deshalb gibt es vom 1. Mai 2011 an einen flächendeckenden Mindestlohn. Unternehmer, die sich daran nicht halten, drohen hohe Geld- und Gefängnisstrafen. Aber Gewerkschaften und karitative Organisationen halten den Mindestlohn für zu niedrig, zudem sind die etwa 265.000 Haushaltshilfen aus anderen asiatischen Ländern von der Regelung ausgenommen. Immerhin ist der Mindestlohn ein Anfang. Als weitere Maßnahme erhalten ärmere Hongkonger jetzt Fahrkostenzuschüsse. Auch werden Familien dabei unterstützt, ihre Sozialwohnungen zu erwerben.

### Kirchliches Engagement für die Menschen am Rande

Der Kirchenrat und seine Mitgliedskirchen sowie die katholische Kirche und die Chinesisch-Rheinische Kirche sind sich in den vergangenen Jahren stärker ihrer Verantwortung für das Wohlergehen der Armen bewusst geworden. In der Vergangenheit haben die Kirchen

*In einem Hongkonger Seniorenheim*



sich darauf konzentriert, ihre diakonischen Angebote ständig zu erweitern, sodass es mittlerweile eine große Zahl kirchlicher Krankenhäuser, Altenheime und Sozialeinrichtungen gibt. Im nachkolonialen Hongkong mischen sich einige Kirchen stärker in die gesellschaftliche Debatte ein und erheben ihre Stimme für die Menschen, die an den Rand dieser Gesellschaft gedrängt worden sind. Auch fördern sie kirchliche Entwicklungsvorhaben in der Volksrepublik und in anderen asiatischen Staaten.

Die etwa 320 000 Protestanten und etwa 243 000 Katholiken bilden eine Minderheit unter den mehr als sieben Millionen Hongkongern, aber viele von ihnen haben ihre soziale Verantwortung erkannt. So protestierte zum Beispiel die katholische Arbeiterkommission am 28. Oktober 2009 vor dem Parlament und verurteilte die »Indifferenz gegenüber der Lebenssituation der Armen«. Auch in Umweltfragen engagieren sich die Kirchen, nicht zuletzt wegen der gesundheitsgefährdenden Luftbelastung in der Millionenstadt.

### Der steinige Weg zur Demokratie

Die Befürchtungen, dass die chinesische Regierung mit harter Hand die Ansätze zu einem demokratischen System in Hongkong zerstören würden, haben sich nicht erfüllt. Das seit 1997 geltende Prinzip »ein Land, zwei Systeme« wird zumindest formal umgesetzt. In der »Sonderverwaltungszone« Hongkong sind weiterhin große Demonstrationen für politische Ziele möglich und dies auch zu sensiblen Konfliktthemen in der Volksrepublik. So erinnerten am 4. Juni 2010 etwa 150 000 Menschen mit einer Kundgebung an das Massaker auf dem Tiananmen-Platz in Peking am 4. Juni 1989. Die chinesische Regierung nimmt solche Veranstaltungen notgedrungen hin. Aber wer vorankommen will in der Stadt oder am boomenden Handel mit den benachbarten chinesischen Provinzen mitverdienen möchte, der hält sich von solchen Kundgebungen fern. Dazu bedarf es keiner Verordnung, keines Verbots, man kennt die Spielregeln. Schwindet in dieser Situation die Zahl derer, die öffentlich abweichende Auffassungen äußern? An einer Demonstration für die Frei-

*»Demokratie? Die Armen wollen nicht wählen,  
sie wollen alle ein besseres Leben.«*

MING CHAN, Blumenhändler

lassung des chinesischen Friedensnobelpreisträgers Liu Xiaobo nahmen am 5. Dezember 2010 weniger als 1000 Demonstranten teil. Darunter waren – aus Sicht der chinesischen Regierung – viele der »üblichen Verdächtigen«, die als Gegner Chinas angesehen werden.

Im Parlament wird bisher nur die Hälfte der Abgeordneten von der Bevölkerung in direkter Wahl bestimmt. Die anderen Abgeordneten werden von Wirtschaftsverbänden und anderen Organisationen entsandt und erweisen sich meist als treue Gefolgsleute der Regierung in Peking. Die chinesische Regierung und die reichen Familien Hongkongs arbeiten zum beiderseitigen Vorteil aufs Engste zusammen, und das jetzige Wahlsystem erlaubt es ihnen, nicht nur die Wirtschaft, sondern auch das politische Leben der Stadt zu beherrschen. Bis 2020 soll schrittweise die Wahl aller Abgeordneten durch die Bevölkerung eingeführt werden, aber viele Hongkonger sind skeptisch, ob dies wirklich so kommen wird. Der Christenrat setzt sich dafür ein, dass die notwendigen Reformen möglichst rasch verwirklicht werden, aber die Regierenden in Peking und die wirtschaftlich Mächtigen in Hongkong werden genau dies verhindern. Dauerhafte Veränderungen zu mehr Demokratie und Gerechtigkeit wird es in Hongkong erst geben, wenn auch in der Volksrepublik solche Reformen vorankommen.

 *Frank Kürschner-Pelkmann  
arbeitet als freier Journalist in  
Hamburg.*

*Schmuck zum chinesischen Neuen Jahr des Hasen, das am 3. Februar 2011 begann.*



# Sprachlos in der Sieben-Millionenstadt

Mit dem »Programm für Migrantinnen« hilft die Chinesisch-Rheinische Kirche indonesischen Haushaltshilfen in Hongkong

Von Christoph Wand

Jeden Morgen muss sich Hadita\* um ihre sieben Schützlinge kümmern und ihnen die Zähne putzen. Das ist nichts Außergewöhnliches für eine Haushaltshilfe in Hongkong, aber Hadita ist Muslima aus Indonesien und ihre Schützlinge sind Hunde – für Muslime unreine Tiere. Und damit nicht genug: Einer der Hunde biss Hadita ins Gesicht, sie verlor zwei Vorderzähne, ihr Mundraum entzündete sich, weil sie Angst hatte zum Arzt zu gehen. Ihr Arbeitgeber wollte die Arztkosten nicht übernehmen, schließlich sei das Ganze ihr Fehler gewesen.

Natürlich ist das nicht rechtens, aber was bedeutet Recht, wenn man davon nichts weiß? So wie Hadita gehe es vielen indonesischen Haushaltshilfen in Hongkong, sagt Anneliese Hahn Wong. Die VEM-Mitarbeiterin hilft diesen jungen Frauen (*siehe auch Seite 26f.*) im »Programm für Migrantinnen« der Chinesisch-Rheinischen Kirche in Hongkong (CRC). Die jungen Frauen wüssten kaum etwas über ihre Rechte, und viele Arbeitgeber und vor allem die Agenturen, die sie vermitteln, hätten kein gesteigertes Interesse, daran etwas zu ändern. Im Gegenteil: Wenn die jungen Frauen ihre Rechte nicht kennen oder ihre Verträge, die manchmal nur auf englisch sind, kaum verstehen, bedeute das: Sie machen weniger Ärger.

## Schwierige Arbeitsbedingungen

Auch darum ist die Zahl der indonesischen Haushaltshilfen in der Sieben-Millionen-Metropole Hongkong in den vergangenen Jahren auf mehr als 140 000 gestiegen. 1993 waren es noch 6000. Die Zahl der Indonesierinnen hat inzwischen sogar die der Filipinas übertroffen. »Die sind mittlerweile besser ausgebildet und gehen lieber in die USA oder nach Kanada, wo sie viel bessere Chancen haben, dauerhaft zu bleiben«, sagt Anneliese Hahn Wong. Auch die Arbeitsbedingungen seien in Hongkong schwierig: Zwei Drittel bekämen nur den Mindestlohn und mehr als jede fünfte noch nicht mal den. Dazu komme, dass viele für die Vermittlung in ihre

Stelle Wucher-Gebühren an die Agenturen zahlen müssten, ein halbes Jahresgehalt sei keine Seltenheit. Das bringe die jungen Frauen in eine Abhängigkeit, die es ihnen noch schwieriger mache, für ihre Rechte einzustehen, sagt Hahn Wong. Und wenn manche von ihnen dann kaum Englisch und gar kein Kantonesisch sprächen, sei die Situation für sie extrem schwierig.

## Sexuelle Belästigung und Vergewaltigungen nehmen zu

An diesem Punkt setzte das Programm der CRC für Migrantinnen vor einigen Jahren an. »Wir haben einfach nachgefragt, wo sie denn Hilfe brauchen«, erzählt Anneliese Hahn Wong. »Sprache« hätten die jungen Frauen als erstes genannt. Und so begannen Sprachkurse, vor allem in Englisch und

Kantonesisch. Bald kamen Computerkurse dazu, sodass sich die Haushaltshilfen über ihre Rechte informieren und auch besser mit ihrer Familie in Kontakt kommen können – manche haben für den Job Mann und Kinder zurücklassen müssen. Telefonieren ist viel zu teuer, und so ist das Internet oft die einzige Möglichkeit, in regelmäßigem Kontakt zu bleiben. Rechtsberatung ist ein weiterer wichtiger Bereich. Hadita etwa konnte geholfen werden, sie hat ihre Zahnbehandlung bekommen. Ganz praktische handwerkliche Kurse gibt es außerdem auch. Einige junge Frauen haben

sogar so viel Mut bekommen, Selbstgemachtes zu verkaufen, Taschen oder Kleidung zum Beispiel: ein großer Vorteil, wenn sie nach einigen Jahren nach Indonesien zurückkehren. Anneliese Hahn Wong berichtet von einigen, die sich in der Heimat eine kleine Existenz aufbauen konnten. Eine Reihe von jungen Frauen demonstrieren sogar gegen die Vermittlungsagenturen und für faire Arbeitsbedingungen.

Das seien die positiven Fälle, die Mut machten, sagt Anneliese Hahn Wong. Auf der anderen Seite stünden aber auch die, die sie selbst sprachlos machten. So hätten die Fälle von sexueller Belästigung und Vergewaltigung zugenommen. Sie

*»Wir haben einfach nachgefragt, wo sie denn Hilfe brauchen«, erzählt Anneliese Hahn Wong. »Sprache« hätten die jungen Frauen als erstes genannt.*

\* Name von der Redaktion geändert



Informationsveranstaltung für indonesische Migrantinnen im Victoria Park, hier verteilt eine CRC-Freiwillige Infomaterial.

sei froh, dass es da eine enge Zusammenarbeit mit dem »Shelter« gebe. In diesem Haus können junge Frauen Übergangsweise wohnen, wenn es in der Zusammenarbeit mit dem Arbeitgeber gar nicht mehr geht. Die CRC finanziert das Shelter mit, getragen wird es vom »Asian migrant centre«. Das »Migrantinnen-Programm« der CRC kooperiert auch mit Christian Action, einer anderen christlichen Hilfsorganisation, was die Rechtsberatung angeht. Gemeinsam haben sie zum Beispiel Informationsaktionen im Victoria Park organisiert, wo sonntags, am einzigen freien Tag in der Woche, tausende Haushaltshilfen zusammenkommen, weil es im beengten Hongkong keinen anderen Treffpunkt gibt, der nichts kostet.

### Die Mädchen brauchen Zuwendung

Information und praktische Kurse sind zwar wichtig; Anneliese Hahn Wong sieht einen Schwerpunkt ihrer eigenen Arbeit aber zusätzlich auf der Seelsorge, schließlich sei das Pro-

gramm ein kirchliches Programm und sie selbst seit ihrem Master in Theologie für die Seelsorge besonders sensibilisiert. »Ich merke, wie sehr die Mädchen diese Zuwendung brauchen, und wie gut ihnen das tut, wenn sich jemand für sie Zeit nimmt.« Sie sei auch sehr froh, dass über die VEM im Frühsommer wieder eine Indonesierin als Mitarbeiterin dazukomme, jemand, der die Sprache der Mädchen spreche.

Die Wirkung der Zuwendung sei wirklich groß, erzählt Anneliese Hahn Wong, die seit über 35 Jahren in Hongkong lebt und arbeitet. Viele interessierten sich auf einmal für das, was dahintersteckt. Einige der Haushaltshilfen hätten sich mittlerweile taufen lassen. »Und so ist unser diakonisches Programm eigentlich auch ein evangelistisches.«



Christoph Wand ist Leiter der Stabsstelle Kommunikation und Medien der VEM.



# Mah-Jongg und Drogenprävention

Die Diakoniarbeit der Chinesisch-Rheinischen Kirche

Von Christoph Wand

**Der Fernseher läuft, in der Küche klappern schon die Teller für das Mittagessen, ein älterer Herr blättert dicht über ein Buch gebeugt die nächste Seite um, vier ältere Damen spielen ein Gesellschaftsspiel.** So könnte es auch in einem deutschen Altenheim aussehen – hier allerdings läuft eine Seifenoper auf Kantonesisch im Fernsehen, das Buch enthält nur chinesische Schriftzeichen, und die Damen spielen Mah-Jongg. Trotzdem ist ein Einblick in das »Kwai Shing East Rhenish Care and Attention Home« ein vertrauter. Die Ausstattung des Pflegeheims der Chinesisch-Rheinischen Kir-

che (CRC) ist mit den Fünfbettzimmern vielleicht etwas einfacher als in Deutschland, aber auf engem Raum zusammenzuleben gehört im dicht besiedelten Hongkong zum Alltag. Und das »Kwai Shing East« ist durchaus gepflegt und technisch auf einem guten Stand – sogar einen Snoezelenraum gibt es, wo an Demenz erkrankte Menschen bei farbigen Lichtern und entsprechend beruhigender Musik entspannen können. 150 Plätze bietet das Pflegeheim, 83 Mitarbeitende sorgen für das Wohlergehen der – wie in Deutschland – überwiegend weiblichen Bewohner.

Die Alterung der Gesellschaft macht auch vor der asiatischen Sieben-Millionenstadt Hongkong nicht halt. Immer mehr ältere Menschen brauchen Hilfe, der Anteil von altersbedingten Krankheiten hat in den vergangenen Jahren erheblich zugenommen. Die örtlichen sozialen Organisationen und die Kirchen reagieren: So funktioniert die Diakonie-Abteilung der Chinesisch-Rheinischen Kirche neben dem Kwai Shing East Rhenish Care and Attention Home zwei Wohnheime für ältere Menschen in Pflegeheimen um, berichtet die Abteilungsleiterin Josephine Yu

Shuk-fun. »Und weil es immer mehr demenziell erkrankte Menschen gibt, bietet das Kwai Shing East Rhenish Care and Attention Home jetzt auch die Möglichkeit einer Tagespflege für Menschen, die noch zu Hause wohnen können oder wollen, aber auf jeden Fall tagsüber Hilfe benötigen.« Auch hier ähneln die Bedürfnisse denen der deutschen Gesellschaft.

#### »Die Jugend ist unsere Zukunft«

Ein Haushalt von fast 64 Millionen Hongkong-Dollar (umgerechnet etwa 6 Millionen Euro) verwaltete die Diakonie-Abteilung der CRC im Jahr 2009 – nicht zuletzt, weil die Bandbreite der Arbeit nicht nur auf ältere Menschen, sondern auch auf Kinder, Jugendliche und Familien ausgerichtet ist. Neben

einer großen Kinderkrippe in Tin Shu Wai bietet die Chinesisch-Rheinische Kirche ein Jugendzentrum, das mit Freizeitprogrammen wie Jazzdance, Basketball oder einem Musik-Projekt lockt, aber auch Drogen-Prävention betreibt oder den Jugendlichen bei schulischen Problemen hilft. »Die Jugend ist unsere Zukunft und deshalb wollen wir für ihre körperliche, geistige und geistliche Gesundheit sorgen«, so steht es im Jahresbericht der Diakonie-Abteilung. Und weil dabei die Eltern auch eine wichtige Rolle spielen, arbeitet das Jugendzentrum eng mit dem Familienzentrum zusammen, das in Deutschland am Ehesten einer Familien- und Lebensberatungsstelle entspricht. Mehr als 100 Menschen beraten die Mitarbeitenden jährlich, bei Problemen in der

Ehe oder Erziehung zum Beispiel, aber auch bei Fragen zum Job oder bei gesundheitlichen Problemen, dazu kommen jedes Jahr Kurse mit mehreren hundert Teilnehmenden.

#### Großes Interesse an Nachbarschaft

Noch mehr Zuspruch können die Nachbarschaftszentren für ältere Menschen verzeichnen. Mehr als 2000 Mitglieder zählen die drei Zentren insgesamt. Auch das ist ein Zeichen für die älter werdende Gesellschaft in Hongkong, ein positives: Es mag in Hongkong 50-stöckige Wohntürme geben, in denen mehrere tausend Menschen leben, aber selbst wenn dort nicht jeder jeden kennen kann, gibt es ein großes Interesse an Nachbarschaft und daran, anderen Menschen zu begegnen und mit ihnen gemeinsam etwas zu unternehmen.

»Unseren Glauben durch den Dienst an der Gemeinschaft mit der Liebe Christi verwirklichen«, beschreibt der Kirchenälteste Ma Ka Sing, Vorstandsvorsitzender der Abteilung, das Ziel der diakonischen Arbeit der CRC. Diakonie gehört also auch für die CRC zum Kernauftrag der Kirche.

 Christoph Wand ist Leiter der Stabsstelle Kommunikation und Medien der VEM.



Alte Damen beim Mah-Jongg-Spiel

# Von gerösteten kleinen Schweinen, Orangen, Ölschälchen und brennenden Räucherstäbchen

## Die traditionellen Religionen in Hongkong

Von Sven Salzmann

14



»Central Plaza« ist der Name eines der höchsten Gebäude Hongkongs und damit auch einer der höchsten Wolkenkratzer weltweit. Mit über 70 Stockwerken ragt es weit über 300 Meter in die Höhe. Hier befinden sich Büros vieler verschiedener Firmen und Konsulate. Die Eingangshalle ist in glänzendem

Marmor gehalten und mit Art Déco Elementen gestaltet. Irgendwo jenseits des 55. Stockwerkes öffnet sich die Fahrstuhltür vor dem Büroeingang einer der weltweit größten internationalen Immobilienfirmen. Der Flur ist voll mit dem beißenden Rauch von Räucherstäbchen.

### Stadt der Religionen

Es ist der erste Arbeitstag nach dem chinesischen Neujahrsfest. In der Eingangstür zu den Geschäftsräumen steht ein Tisch, der als Altar hergerichtet ist: ein geröstetes kleines Schwein, Orangen, Schälchen mit Öl und brennende Räucherstäbchen. Das neue Jahr wird mit diesen Opfern begrüßt und ein gutes Geschäftsjahr erbeten. Gemeinsam feiern die chinesischen und westlichen Mitarbeitenden an diesem Altar den Beginn eines neuen Jahres.

Hongkong, die Stadt des Geldes, des Reichtums und der Geschäfte ist auch eine Stadt der Religion. Überall ist die religiöse Dimension des Lebens sichtbar. Allerdings: Das Christentum spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle. Nur noch etwa acht Prozent der Bevölkerung sind Christen. Durch die Zuwanderung aus China ist die Tendenz prozentual eher sinkend. Der sichtbare Einfluss der Christen geht vielfach auf Großbritannien als ehemalige Kolonialmacht zurück. Mit der großen Anzahl von Kirchen und diakonischen Einrichtungen erscheint der Einfluss des christlichen Glaubens manchmal größer als er tatsächlich ist.

Viel wichtiger sind in Hongkong die Einflüsse der traditionellen Religionen Chinas: Konfuzianismus, Taoismus und Bud-

dhismus, wobei der Konfuzianismus vielleicht keine Religion in engerem Sinne ist. Alle drei Religionen mischen sich auf vielfältige Weise. Es gibt sogar einen Tempel, in dem alle drei Religionen nebeneinander Platz unter einem Tempeldach haben.

Der Besuch eines Tempels ist eine sehr individuelle Angelegenheit. Es gibt keine festen Zeiten für den Besuch. Die Menschen kommen alleine oder mit Familienangehörigen zu unterschiedlichen Zeiten und natürlich zu den Festtagen des chinesischen Kalenders. Für die Gläubigen stehen persönliche Fragen im Vordergrund, Fragen nach der eigenen Zukunft im Hinblick auf Familie, Beruf und Gesundheit. Die Gottheiten werden mit Opfern vor allem in Form von Räucherstäbchen gnädig gestimmt und die Menschen erwarten konkrete Hinweise für ihr Leben in der Zukunft.

Die traditionellen Religionen wirken auch außerhalb der Tempel, sie sind fast wie ein Teppich, auf dem sich das öffentliche und geschäftliche Leben der Stadt bewegt. Ein kleiner Altar, wie er sich auch in vielen deutschen Chinarestaurants findet, ist mit seinen roten Glühbirnen in vielen Hongkonger Geschäften und Werkstätten eine Selbstverständlichkeit. Am Abend leuchten aus den vielen Wohnungen der Hochhäuser nicht nur die hellen Leuchtstoffröhren, sondern auch das rote Licht der Hausaltäre, an denen die Ahnen verehrt werden. Vor vielen Wohnungstüren befindet sich ein kleiner Platz für einige Räucherstäbchen.

### Das Glück des neuen Jahres mit...

Die Feste des chinesischen Kalenders sind oft eine Mischung aus Brauchtum und religiösen Elementen, ähnlich wie sich bei uns die christlichen Feste Ostern und Weihnachten mit allgemeinem, auch nicht christlichen Brauchtum wie Tannenbaum oder Osterhasen vermischt haben. So wird das Glück des neuen Jahres mit roten Glückszeichen an den Türen herbeigewünscht und durch den Frühjahrsputz vor dem Fest in die Wohnungen hereingelassen.

Schließlich ist Hongkong nicht denkbar ohne Feng Shui, der wohl durchdachten Anordnung der Dinge nach besonderen Regeln. Auch im Geschäftsleben kommt niemand umhin, sich den Regeln dieser Logik zu unterwerfen. Büros – auch westlicher Geschäftsleute – werden entsprechend eingerichtet und möbliert. Die Mietpreise für Objekte mit schlechtem Feng Shui (etwa durch den Blick auf einen Friedhof) können deutlich niedriger ausfallen. Gebäude aus der englischen Kolonialzeit haben oft kein 13. Stockwerk – westlicher Aberglaube. In Bauten aus der Zeit nach 1997 fehlen oft die Stockwerke mit einer vier, also die Etagen 4, 14, 24 usw.. Das chinesische Wort für vier klingt ähnlich wie das Wort für Tod – chinesischer Aberglaube.

### ... roten Glückszeichen herbeiwünschen

Die chinesischen Religionen haben den Nimbus von Tradition, sie sind die althergebrachte Form der Religion in Hongkong. Im Vergleich dazu ist das Christentum auch heute noch etwas Neues und Modernes im chinesischen Kulturkreis. Die Verhältnisse sind spiegelverkehrt zu der Situation in Deutschland, wo das Christentum den Nimbus von Tradition und Althergebrachtem hat, während sich asiatische Religionen als etwas Modernes für die westliche Lebenswelt darstellen. So ist das Christentum besonders für junge Menschen in Hongkong sehr attraktiv. Die Kirchen können kaum mit der Farbenpracht der Tempel mithalten. Dafür finden Christen aber als Teil der Botschaft von Jesus Christus die Gemeinschaft der Glaubenden, die Gemeinde. Diese stützt die jungen

Gemeindeglieder gerade auch dann, wenn es aufgrund der unterschiedlichen Religionen von Eltern und Kindern zu mitunter erheblichen Konflikten kommt, etwa in der Frage der Ahnenverehrung, die nach den traditionellen Religionen ein Muss, nach christlichem Glauben aber undenkbar ist.

Die unterschiedlichen Religionen berühren sich vor allem im zwischenmenschlichen Bereich. Im Bereich der Institutionen gibt es die Verlautbarungen der »six religious leaders«. Zu Beginn des chinesischen neuen Jahres und zu besonderen Anlässen oder Konfliktlagen gibt es gemeinsame Verlautbarungen. Im Februar diesen Jahres stellten die Vertreter der Evangelischen Kirche, der Katholischen Kirche, des Buddhismus, Taoismus, Konfuzianismus und des Islam die explodierenden Immobilienpreise in den Vordergrund, die es für sehr viele Menschen in Hongkong unmöglich machen, Wohnraum zu kaufen. Das Verhältnis von Einkommen und Immobilienpreise sei extrem ungünstig, gerade auch im Vergleich mit anderen Metropolen Asiens. Hier liege ein wichtiges soziales Problem. Die Religionsführer haben damit gemeinsam eines der wichtigsten Themen und Probleme der Stadt benannt: Die große Kluft zwischen Arm und Reich. Die finanzielle Last vieler Menschen ist der große Profit von Wenigen.



*Sven Salzmann hat von 2005 bis 2010 als Pfarrer in der Evangelischen Gemeinde deutscher Sprache in Hongkong gearbeitet.*

*Altar im Yuan Yuan Institut*





永亨信用財

貸款熱線 2399

惠豐中心 11樓

亞賓館

A HOTEL

鐘賓館

Y HOTEL

過夜特平

~H2

Ngan Leung Restaurant

學生書局  
真貨真本

鑽射  
CITICALL

美心  
MX

開合書

學生書局  
真貨真本

Panasonic

大家樂

香港寬頻

bb100  
\$99

bb100  
\$99



務有限公司

9 8500

費 1106 室

佳仔嘜  
CHICKS

WILSON

~H<sub>2</sub>O

尚書房

大陸圖書音像軟件

網吧 Internet  
24 hours open 全年無休 2/F 外

Internet  
網吧

天地  
TIAN DI  
ALONG  
WORLD

網吧 Internet 2/F

Wide Light  
FREE MULTIMEDIA

BEST  
UP

## Betet für uns

Betet für uns,

Schwestern und Brüder in Christus:

dass wir nicht im Fett der Bequemlichkeit untergehen,

nicht im Wein der Selbstgerechtigkeit ertrinken

und nicht der Trägheit eines sturen Maulesels verfallen.

Und: dass die Großzügigkeit,

in der wir gegeben haben,

solange mehr verspricht,

bis Heilung und Heil vollendet sind.

Hongkong

»Betet für uns«, S. 114. Aus: »Wo Freiheit ist und Lachen«. Gebete aus der Ökumene (4), EineWelt Taschenbuch, © Missionshilfe Verlag, Hamburg 1999 – Abdruck mit freundlicher Genehmigung. Foto: Barbara Wengler

# Gefangenenseelsorge in Hongkong

## Eine Buchbesprechung

Von Frank Kürschner-Pelkmann

Nach der Lektüre des Buches von Tobias Brandner weiß man mehr über die Gesellschaft Hongkongs, als die Hochglanzdarstellungen der ostasiatischen Metropole jemals vermitteln könnten. Wir lernen ein effizient organisiertes System hinter hohen Mauern kennen, wo Menschen viele Jahre oder sogar Jahrzehnte verbringen und unter dem Verlust von Freiheit, Selbstbestimmung und bisherigen Beziehungen leiden. Eine monotone Routine zermürbt die Insassen und wirkt einer Resozialisierung entgegen. Sie werden mit ihrer Nummer angesprochen, sind zur Nummer geworden. Ein Insasse sagte Tobias Brandner: »Das schlimmste von allem ist der Verlust der eigenen Würde, wenn man der eigenen Individualität beraubt ist und als Nummer identifiziert wird. Nicht mehr als Mensch wird man da betrachtet, sondern als Nichtmensch oder Untermensch.«

### Gesprächspartner für die Gefangenen

Der Autor hatte in der Gefangenenseelsorge in der Schweiz gearbeitet, bevor er in den 1990er Jahren nach Hongkong kam, um hier an einer theologischen Hochschule zu unterrichten und daneben als Gefangenenseelsorger zu arbeiten. Diese langjährigen Erfahrungen werden in dem Buch ausführlich dargestellt und reflektiert, und es gelingt dem Autoren, die Lebens- und Leidenserfahrungen der Strafgefangenen zum Ausgangspunkt für sehr lesenswerte theologische Ausführungen zur Seelsorge in Gefängnissen zu machen.

Die Insassen der Hongkonger Gefängnisse haben notgedrungen Überlebens-



strategien entwickelt, die vielfältig sind, aber von denen keine auf ein Leben in Freiheit vorbereiten kann. Manche ziehen sich zurück, wenige rebellieren, andere passen sich den Verhältnissen an. Die meisten Insassen schließen sich einer der Triaden an, mafiaähnlichen Zusammenschlüssen, die gegen Unterwerfung einen gewissen Schutz bieten. Insassen sprechen angesichts des immer gleichen Tagesablaufs von ihrer großen Langeweile und von dem Gefühl, lebendig begraben zu sein. Mit den Gefühlen des Scheiterns, der Scham und der Schuld bleiben die Menschen im Gefängnis meist allein. Viele von ihnen schätzen deshalb Gefangenenseelsorger als Gesprächspartner, denen gegenüber sie sich öffnen können, ohne dass der Gesprächsinhalt nach außen dringt. Manche werden nach Gesprächen und Gottesdienstbesuchen zu Christen, aber Tobias Brandner warnt davor, die Abhängigkeit der Gefangenen zu nutzen, um zu evangelisieren: »Wo die Verkündigung des Evangeliums Insassen überwältigt und das Ungleichgewicht zwischen Besucher und Insassen ignoriert, da verliert es seine lebensspendende und befreiende Wirkung.«

Ich habe ein beeindruckendes Buch gelesen, das von tiefer Geschwisterlichkeit mit den Menschen hinter Gittern geprägt ist und das auf dieser Grundlage nach Wegen christlicher Gefange-

nenseelsorge sucht. Tobias Brandner hat sich mit den Insassen selbst verändert: »Gemeinsam lassen wir die heilende Liebe und Vergebung Gottes über uns kommen. Gemeinsam sehen wir Hoffnung aus diesem bisschen Liebe wachsen, und mit diesem bisschen Hoffnung wird Glaube möglich.«

 Frank Kürschner-Pelkmann arbeitet als freier Journalist in Hamburg.



Tobias Brandner  
**Gottesbegegnungen im Gefängnis**  
 Eine praktische Theologie der Gefangenenseelsorge  
 Verlag Otto Lembeck  
 Frankfurt am Main 2010  
 ISBN 978-3-87476-588-6  
 276 Seiten, 19,80 Euro

# »Ich gehe da nicht hinein...«

## Reaktionen auf die Ausstellung zum Thema »Häusliche Gewalt«

Von Julia Besten und Irene Girsang



Zur Vollversammlung der VEM in Tansania im vergangenen Jahr konzipierte das Referat für Interregionale Frauenarbeit und die Archiv- und Museumsstiftung der VEM eine Ausstellung zum Thema »Häusliche Gewalt«. Ziel der Ausstellung war, das Thema der Vollversammlung »Kultur, Gewalt und die Kirchen« aufzunehmen und in einer klaren und offenen Form zu präsentieren, die zudem ein internationales Publikum anspricht.

Das Konzept der Ausstellung lehnte sich an die Ausstellung »Rosenstraße 76« des Diakonischen Werks der Evangelischen Kirche in Deutschland und Brot für die Welt an. Ein Zimmer des Tagungshotels wurde zu einem Zimmer gestaltet, in dem die Gewalt zu Hause ist. Der Gast, der die Tür zu diesem Raum betrat, stand unmittelbar in der Thematik »Häusliche Gewalt«. Fotos, kurze Texte, prägnante Aussagen und statistische Angaben ergänzten die greifbaren Szenen wie beispielsweise ein umstoßener Stuhl, leere Bierflaschen im Raum. Die Teilnehmenden der Vollversammlung waren eingeladen, die Ausstellung mit eigenen alltäglichen Gegenständen zu ergänzen.

»Wunden müssen nicht bluten. Beleidigen, provozieren, demütigen, drohen – auch diese vermeintlich harmlosen Formen häuslicher Gewalt haben schwerwiegende psychische und körperliche Folgen.«

»Der geschlagene Mann. Auch Männer sind Opfer von Gewalt. Aber häufig wollen sie dies nicht wahrnehmen.«

»Denn Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung.« ( Römer 13,10 )

ZITATE AUS DER AUSSTELLUNG

*Ein Zimmer des Tagungshotels wurde zu einem Zimmer gestaltet, in dem die Gewalt zu Hause ist.*

### Kommentare der Ausstellungsbesucherinnen und -besucher:

»Ich hatte ein komisches Gefühl als ich das Zimmer betrat, weil ich dachte, ich bin tatsächlich an einem Tatort!

»Es ist wirklich sehr traurig, wenn eine Frau keinen Ausweg mehr sieht ... Vielen Dank... eine sehr beeindruckende Ausstellung, die das Thema auf den Punkt bringt.«

»Familien helfen, Gewalt zu überwinden.«

»Intelligent gemacht!«

»Ich bin doch hineingegangen, aber nicht allein. Ich bin aufgewühlt und sehr bewegt.«

»Ich bin froh und dankbar, dass ich doch hineingegangen bin und dass es diese Ausstellung gibt.«

Die Reaktionen auf die Ausstellung bestätigen die Aktualität des Themas. Häusliche Gewalt wird zu oft noch tabuisiert, existiert aber überall auf der Welt – in allen Gesellschaftsschichten. Die Idee der Ausstellung, ein Hotelzimmer zu gestalten, ist aufgegangen. Dies haben die Reaktionen gezeigt. Habe ich bislang Anzeichen von Gewalt in meiner Umgebung, in meiner Familie oder in meiner Kirche nicht wahrgenommen? Gibt es Menschen, die versucht haben, sich mir anzuvertrauen? Wie kann ich ihnen helfen? Wenn der ein oder andere Ausstellungsbesucher mit diesen oder ähnlichen Fragen nach Hause gefahren ist, dann wird die Ausstellung nicht nur ein Moment gewesen sein.





# Einmal hin und anders zurück

Der VEM-Freiwilligen-Dienst  
im Wandel

*Der VEM-Freiwillige Matthias Stracke beim Musikkurs einer Kameruner Kirchenchorgruppe*

Von Anika May

**Seit ungefähr 30 Jahren entsendet die VEM jedes Jahr junge Freiwillige in ihre Mitgliedskirchen in verschiedenen Ländern Afrikas und Asiens.** Dort sammeln sie ein Jahr lang prägende Lebenserfahrungen im gemeinsamen Leben, Arbeiten, und Glauben mit den Menschen vor Ort. Seinen Ursprung hat das älteste der VEM-Freiwilligen-Programme in den Anfragen junger Menschen, die sich Anfang der 1980er Jahre an die VEM wandten, für längere Zeit im Ausland zu leben und arbeiten. Lauscht man den Berichten der ersten VEM-Freiwilligen, so wird schnell klar, wie viel sich seitdem verändert hat. Die ersten Jahrgänge von jeweils zwei bis drei Freiwilligen ließen sich auf recht abenteuerliche Unterfangen ein, denn die Reise- und Kommunikationswege waren damals noch lang und so konnte es vorkommen, dass die Freiwillige nach einer mehrtägigen, beschwerlichen Reise am Zielort ankam, wo niemand über die Ankunft des neuen Mitarbeiters informiert war. Auch die Versorgungssituation war in manchen Kontexten alles andere als einfach. So berichtet eine ehemalige Freiwillige, die in der Karagwe-Diözese eingesetzt war, von regelmäßigen Nahrungsmittel-Engpässen im ländlichen Tansania zu Zeiten des Sozialismus. Der Kontakt mit der Heimat gestaltete sich schwierig durch die teilweise sehr langen und unzuverlässigen Postwege. Auch Ausreisevorbereitung, Sprachkurse oder ähnliche Maßnahmen, die die erste Zeit in der fremden Umgebung und Kultur erleichtern könnten, gehörten damals noch nicht zum Angebot.

Vieles hat sich im Laufe der Jahre verändert und weiterentwickelt. Mehr und mehr junge Leute entschieden sich für

einen Auslandsaufenthalt mit der VEM, und so wurde die Freiwilligen-Arbeit zu einem feststehenden Arbeitsbereich mit Personalkapazitäten im pädagogischen Bereich sowie den Länder-Abteilungen und dem Personalreferat. Das Freiwilligen-Programm wuchs und ermöglichte jährlich zwischen sechs und zwölf sogenannten Missionarisch-Diakonischen Helfern (MDH) einen Lern- und Arbeitsaufenthalt in VEM-Mitgliedskirchen. In einem mehrteiligen über die Jahre wenig veränderten Auswahlverfahren werden passende Kandidaten ausgewählt und anschließend in mehrtägigen Seminaren und Sprachkursen auf ihre Ausreise vorbereitet. Vor Ort werden die Freiwilligen in den sozialen und diakonischen Einrichtungen der gastgebenden Kirche eingesetzt. Das Aufgaben-Spektrum ist vielseitig und richtet sich nach den Gegebenheiten vor Ort. Manche Freiwillige helfen in Kinderheimen oder medizinischen Einrichtungen, andere unterrichten in Schulen oder Kindergärten. Für viele Freiwillige ist das eine besonders spannende Erfahrung – eben haben sie noch selbst als Abiturienten die Schulbank gedrückt, nun stehen sie plötzlich auf der anderen Seite des Klassenzimmers als Lehrer-Assistenten und übernehmen nicht selten ganze Unterrichtsstunden.

## **Eigeninitiative und Flexibilität**

Die Erfahrung zeigt, dass es eine Weile dauern kann, bis die Freiwilligen ihr Aufgabenfeld gefunden haben, das dann in vielen Fällen aus mehreren Tätigkeiten oder der Mithilfe in verschiedenen Einrichtungen besteht. Groß ist oft gerade in den ersten Wochen noch die Unsicherheit auf Seiten der Kir-

chen, was man einem jungen Freiwilligen zumuten kann und darf. Auch besteht in vielen Einrichtungen ein routinierter Ablauf, in dem es gar nicht so einfach ist, einen zusätzlichen, jungen und unerfahrenen Helfer anzuleiten und zu integrieren. Die Freiwilligen wiederum, die mit großem Enthusiasmus an ihrem Einsatzort ankommen und sofort loslegen, »helfen« wollen, müssen erfahren, dass ihre Hilfe nicht immer gebraucht wird, und zuweilen viel Eigeninitiative und Flexibilität gefragt sind, um sich eigene Betätigungsfelder zu suchen und zu gestalten. Dass »Dasein«, und »Miterleben« mindestens genauso wichtig sind wie »Mitarbeiten« und Kontakte knüpfen und sich einzuleben – auch darauf werden die Freiwilligen im Ausreisekurs vorbereitet.

### Die Erfahrungen im Ausland prägen fürs Leben

Vieles hat sich über die Jahre in der Kommunikation verändert: E-Mail, Facebook und Handys haben Einzug gehalten auch im letzten Winkel der Welt und erleichtern den Kontakt mit der Familie und Freunden. Reisen ist sehr viel einfacher und selbstverständlicher geworden, sodass viele Freiwillige heute im Laufe ihres Aufenthaltes auch Besuch von Verwandten und Freunden empfangen. Die Welt ist buchstäblich näher zusammengerückt, was auch den Kontakt und die Zusammenarbeit mit den Partnern vor Ort enorm erleichtert. Inzwischen kümmert sich eine Vollzeitkraft im Missionshaus in Wuppertal ausschließlich um die Belange der Freiwilligen sowie die Organisation und Durchführung der Freiwilligen-Programme, mittlerweile drei an der Zahl. Die VEM möchte dieselben Möglichkeiten, die sie jungen Deutschen bietet auch den Jugendlichen und jungen Erwachsenen in ihren Mitgliedskirchen in Asien und Afrika gewähren. Zu diesem Zweck werden ein Süd-Nord sowie ein Süd-Süd Programm aus- und aufgebaut, in dessen Rahmen jedes Jahr jeweils zwei Freiwillige nach Deutschland kommen bzw. von Afrika nach Asien und umgekehrt entsendet werden. Noch sind die Programme in der Qualität und Ausstattung nicht mit dem Nord-Süd-Freiwilligen-Programm vergleichbar. Ziel ist aber eine allmähliche Angleichung der Standards und die Erhöhung der Entsendezahlen in der Zukunft. All dies wird gemeinsam mit den Kollegen und Kolleginnen in den Regionalbüros der VEM in Asien und Afrika entwickelt.

Die Einführung des »weltwärts«-Programms der Bundesregierung in das Nord-Süd-Freiwilligen-Programm der VEM 2010 hat abermals für große Veränderungen gesorgt. Ziel des Programms ist die finanzielle Förderung von entwicklungspolitischen Freiwilligen-Diensten, aber auch die Einführung einheitlicher Qualitätsstandards, die an einen Katalog von Auflagen geknüpft sind. Im ersten Entsende-Zyklus wurden der VEM Fördergelder in Höhe von 110 000 Euro zugesprochen – eine stattliche Summe, die einen erheblichen Teil des Nord-Süd-Freiwilligen-Programms refinanziert. Die Freiwilligen sind heute in der glücklichen Lage, dass sie keinerlei Kosten selbst tragen müssen. Somit steht ein Freiwilligen-Dienst nicht nur Jugendlichen aus besser betuchten Familien offen. Eine Entsendung nach »weltwärts«-Standards ist

mit einer Reihe von Auflagen verbunden, von der Anzahl der zu absolvierenden Seminartage, der Qualität der pädagogischen Begleitung und Betreuung vor Ort, über die Ausgestaltung der Aufgaben bis hin zur Dokumentation und Berichterstattung. Diese Standards sind für eine kontinuierliche Verbesserung des Programms zu begrüßen, und glücklicherweise hat die VEM viele davon auch bereits vor der »weltwärts«-Anerkennung erfüllt. Die Entsendungen sind dadurch aber auch mit einem stetig wachsenden Aufwand verbunden, da eine intensive Kommunikation mit den Partnern vor Ort erforderlich ist und vor allem der administrative Aufwand erheblich gestiegen ist. Auch die Entsendezahl pro Jahrgang hat sich auf mindestens 15 Freiwillige erhöht. Viele der neuen Richtlinien sind sehr sinnvoll und sichern eine kontinuierliche Überprüfung und Verbesserung der Programm-Qualität. Der Preis ist jedoch ein Teil der Flexibilität, die das Freiwilligen-Programm jahrelang ausgezeichnet hat, und so manche Vorgabe, die vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit für »weltwärts«-Personen wurde, ist den teils langjährigen, erfahrenen Partnern der VEM vor Ort schwer zu vermitteln. Den partnerschaftlichen Dialog zu fördern und den gastgebenden Kirchen trotz dieser Einschränkungen ein großes Mitspracherecht zu ermöglichen bleibt eine kontinuierliche Aufgabe der VEM, die hier eine Mittler-Funktion inne hat. Es gilt, die Balance zu wahren zwischen Anpassung und der Treue den eigenen Grundsätzen gegenüber.

Auch wenn das heutige Angebot für die Freiwilligen kaum mehr mit den ersten Entsendungen vor knapp 30 Jahren vergleichbar ist, galt Anfang der 1980er Jahre wie heute: Die Erfahrungen, die die jungen Menschen im Ausland machen, prägen fürs Leben. Oft besteht noch jahrelang danach eine tiefe Beziehung zur gastgebenden Kirche und dem Gastland, viele bleiben ihrer »ersten Liebe« lange treu und besuchen immer wieder die Freunde in der Ferne. Auch engagieren sich viele ehemalige Freiwillige nach ihrer Rückkehr in Gemeinden oder bei der VEM und lassen ihre Erfahrungen aus Afrika und Asien in den deutschen Alltag einfließen. Der VEM ist dieses Engagement sehr wichtig, weshalb es zum Beispiel das »Netzwerk Junge Erwachsene« gibt, das Aktivitäten koordiniert und kommuniziert. Zurückgekehrte Süd-Süd- und Süd-Nord-Freiwillige finden nach ihrem Einsatz oft den Einstieg in Führungspositionen ihrer Kirche, als begehrte Fachkräfte mit ökumenischer Auslandserfahrung. Ehemalige Freiwillige fungieren so als Brückenbauer und Botschafter beider Kulturen – der eigenen und der des Gastlandes. Und so heißt es damals wie heute: Einmal hin, und anders zurück.



*Anika May ist Referentin für Freiwilligen- und Interregionale Jugendprogramme. Sie hat 1998 / 1999 an dem VEM-Freiwilligen-Programm auf der indonesischen Insel Nias teilgenommen.*

# Ein Tausendsassa verletzt Menschenrechte

Palmöl ist vielseitig verwendbar, sein massenhafter Anbau hat aber katastrophale Folgen

Von Christoph Wand

**Palmöl ist ein Tausendsassa:** Es steckt im Speiseeis und der Fertigpizza, im Ölbad und der Nachtcreme, in der Wandfarbe, im Lack des Autos und auch im Tank desselben. Dazu ist es äußerst ertragreich: Im Vergleich zu Soja zum Beispiel kann mit rund vier Tonnen pro Hektar ohne Mühe der zehnfache Ertrag erreicht werden. Außerdem boomt der Markt weltweit. Das alles sind beste Voraussetzungen für die Produzenten von Palmöl, wie eine Studie zur Entwicklung des Palmöl-Markts bestätigt, die das Südwind-Institut im Auftrag der Vereinten Evangelischen Mission und von Brot für die Welt erstellt hat. Die Studie zeigt aber auch die Schattenseiten der Entwicklung: Landraub, Ausbeutung der Natur, Menschenrechtsverletzungen.

## Anstieg der Palmöl-Produktion

Wie viel Palmöl welches Land genau produziert oder auf wie viel Fläche das geschieht, dazu gibt es keine gesicherten Zahlen, stellt die Studie fest. »Die Zahlen sind wirklich intransparent, besonders was Indonesien betrifft«, sagte Friedel Hütz-Adams, Autor der Studie, bei der Vorstellung. Eins aber sei klar: »Die Palmöl-Produktion ist in den vergangenen Jahren stark angestiegen und wir erwarten einen weiteren rasanten Anstieg in den nächsten Jahren«. Dass mehr und mehr Länder nach Pflanzenölen für den Ersatz von Benzin nachfragten, wie jetzt im Zuge der Ein-



*Palmöl-Fabrik in Arso, West-Papua*

führung von E10 in Deutschland, sei ein Grund, aber längst nicht der Wichtigste. Viel entscheidender sei die Tatsache, dass aufstrebende Länder wie Indien und China immer mehr Öl für die Nahrungsmittelproduktion benötigen: Palmöl sei etwa im Vergleich zum zuvor massenhaft genutzten Baumwollsaatöl von besserer Qualität und deshalb beliebt.

### Palmöl-Produktion heizt Klimawandel an

Für Indonesien lohne sich der Anbau von Palmöl deswegen außerordentlich, vor allem wenn man es in großen Monokulturen anbaue und die Verarbeitungsfabriken direkt daneben errichte, berichtet Friedel Hütz-Adams. Dafür werde besonders in Indonesien immer noch Regenwald abgeholzt und verbrannt, in einem Umfang von Millionen Hektar. Das Verbrennen setze viel CO<sub>2</sub> frei, außerdem kompensierten die Palmen viel weniger des Treibhausgases als der Regenwald. Indonesien sei mittlerweile für den drittgrößten CO<sub>2</sub>-Ausstoß der Welt verantwortlich. Die Folge: Die Palmöl-Produktion heize ganz besonders den Klimawandel an, vernichte seltene Pflanzen- und Tierarten und die Lebensgrundlage vieler Menschen.

Viele Menschen in Indonesien lebten direkt oder indirekt immer noch vom Regenwald, die durchindustrialisierten Palmöl-Plantagen bräuchten aber nur wenige Arbeitsplätze, und viele Plantagenbesitzer bezahlten den Menschen dann auch nur Hungerlöhne, sagte Dr. Jochen Motte, Vorstandsmitglied der

Vereinten Evangelischen Mission. Außerdem berichtete er, wie für die großen Plantagen etwa in West-Papua die indigenen Völker von ihrem Land vertrieben würden. »Die Palmöl-Produzenten schicken dann Abordnungen in die Dörfer, die den Landbesitzern eine Schule oder andere Wohltaten versprechen, wenn sie ihr Land abtreten. Wenn sie dann ihr Land übereignet haben, ist später natürlich von den Wohltaten keine Rede mehr.« Wenn die Menschen so systematisch um ihr Land gebracht würden, seien das klare Menschenrechtsverletzungen, so Motte. Natürlich gebe es auch in Indonesien Gesetze, die die Menschen eigentlich vor Vertreibungen und Quasi-Enteignungen schützen. Nur fänden sie kaum Anwendung: Viel zu oft stehe die Einhaltung der Menschenrechte hinter den wirtschaftlichen Interessen zurück. Deshalb habe die Evangelische Kirche von West-Papua (GKI-TP), eine Mitgliedskirche der VEM, jetzt auch ein Projekt ins Leben gerufen, mit dem sie bei den Menschen in ihrer Region ein Bewusstsein dafür schaffen will, wie wertvoll ihr Land ist, und dass man es nicht leichtfertig hergeben sollte. Die VEM unterstütze das Projekt.

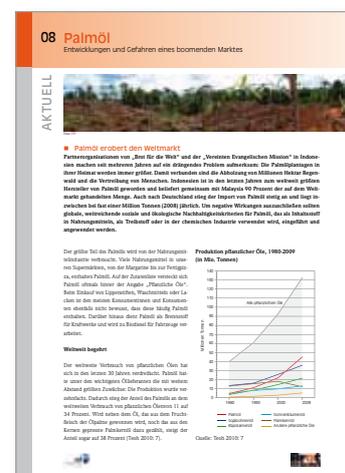
Aber auch die Politik der westlichen Industrieländer müsse etwas tun, forderten Motte, Hütz-Adams und Carolin Callenius, die bei Brot für die Welt für die Studie verantwortlich war. Ein wichtiges Instrument gegen die negativen Folgen des Palmöl-Anbaus wäre zum Beispiel eine Zertifizierung der Palmöl-Produktion und ein konsequentes Eintreten der EU für eine nach-

haltige Palmöl-Produktion, so die Initiatoren der Studie einhellig. »Europa nimmt vielleicht nur ein Siebtel des auf der Welt produzierten Palmöls ab«, sagte Friedel Hütz-Adams. »Aber ein Siebtel kann eine ganz schöne Macht bedeuten. Außerdem haben einige der größten Nahrungsmittelproduzenten der Welt ihren Sitz in Europa. Wir haben Einfluss auf sie und damit auf die Zukunft der Palmöl-Produktion.«



Die Palmölstudie und eine achtseitige Kurzfassung können auf der Webseite der VEM heruntergeladen werden: [www.vemission.org/palmoel](http://www.vemission.org/palmoel)

Die Kurzfassung ist auch gedruckt erhältlich, einfach eine E-Mail schicken an [jpjic@vemission.org](mailto:jpjic@vemission.org) oder anrufen unter Telefon 0202/890 04-142.



Christoph Wand ist Leiter der Stabsstelle Kommunikation und Medien der VEM.

# Straßenkino und Flughafenseelsorge

United Mission Team besuchte Douala und Düsseldorf

Von Christoph Wand

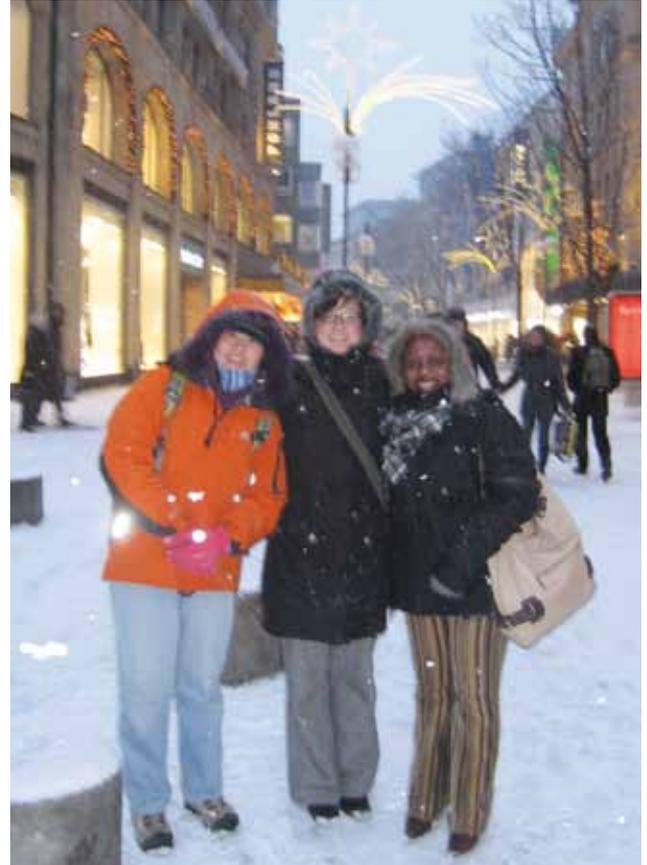
»Gehen in Deutschland nur alte Leute zur Kirche?« Esther Fotso war ein wenig enttäuscht vom ersten Abendgebet, das sie in der Düsseldorfer Johanneskirche erlebte. 20 Menschen zum Abendgebet – da war sie aus Kamerun anderes gewohnt. Die junge Frau besuchte im Rahmen des United Mission Team (»Team für gemeinsame Mission«) zusammen mit Iris Wong aus Hongkong die Wirkungsstätte der deutschen Kollegin Barbara Steinheuer (*Barbara Steinheuer ist mittlerweile verheiratet und trägt den Namen Wengler.*) – und merkte, wie viel hier doch anders ist als in Douala, ihrer Heimatstadt in Kamerun.

## Filme mit evangelistischem Inhalt auf der Straße zeigen

»Mission in big cities« – Mission in großen Städten war das Thema, und nach dem Besuch in Hongkong im Februar 2010 (*»In die Welt für die Welt« 3 | 2010 berichtete*) trafen sich die drei jungen Kirchen-Mitarbeiterinnen im Sommer vergangenen Jahres in Kamerun. »Das wiederum war für mich eine ganz spezielle Erfahrung«, sagt Barbara Wengler. »Kamerun ist so anders als Deutschland. In Deutschland gehen die Menschen nicht zur Kirche, aber die ganze Gesellschaft orientiert sich an christlichen Grundsätzen und Werten. In Kamerun gehen viele Menschen zur Kirche, aber die Kirche hat Probleme, dass die Menschen auch im Alltag nach diesen christlichen Grundsätzen leben.« Spannend fand Barbara Wengler, auf welche Weise die Evangelische Kirche in Kamerun versucht, die Menschen zu erreichen. »In einem ärmeren Viertel von Douala haben die Mitarbeitenden zum Beispiel einfache Filme mit evangelistischem Inhalt auf der Straße gezeigt. Filme seien etwas Besonderes für die Menschen dort, und so erreiche die Kirche die Menschen. »Das würden wir wohl nicht so machen«, sagt Barbara Wengler.

## Großes Café in der Johanneskirche

Ungewöhnliche Wege in der Mission geht die evangelische Kirche in Düsseldorf aber auch, davon konnten sich dann Esther Fotso und Iris Wong Anfang des Jahres überzeugen. Und dahin zu gehen, wo die Menschen sind, auch das ist nichts Neues in Deutschland. Sehr beeindruckt zeigte sich Esther Fotso etwa von der Flughafenseelsorge und der Bahnhofsmision in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt. »Das war ganz neu und spannend für mich. Auch die



Das Team für gemeinsame Mission (v.l.):  
Iris Wong, Barbara Wengler (geborene Steinheuer)  
und Esther Fotso in der Kölner Innenstadt

Diakonie mit ihrer Diakoniekirche war außergewöhnlich. Kirche ist nicht nur Verkündigung.«

Und selbst wenn zum Abendgebet in der Johanneskirche nur 20 Leute kamen, merkten die jungen Frauen aus Kamerun und Hongkong doch, dass die Johanneskirche neue Wege geht, mit ihrem großen Café, das direkt an den Kirchsaal grenzt, und ihrem vielseitigen Programm.

»Die Kirche in Deutschland versucht, die Kultur und das Lebensgefühl der Menschen mit aufzunehmen«, schilderte Iris Wong ihren Eindruck. »Das ist wichtig in einem Land, wo viele Christen sind, aber nicht viele gerne über ihren Glauben sprechen.«



Christoph Wand ist Leiter der Stabsstelle  
Kommunikation und Medien der VEM.

# Die Bibel ist aktuell

## Über »andere sichten« ins Gespräch kommen

Von Birgit Brokmeier

**Sie waren im Rewe-Markt in Augustdorf, auf dem Marktplatz in Detmold oder auch vor einer Apotheke in Almena: Christen aus aller Welt sind mit Menschen in Lippe über die Bibel ins Gespräch gekommen. Das Fazit, das die Beteiligten an der Aktion »andere sichten« zum Abschluss ziehen, ist positiv.**

**Arm und Reich, Heil und Heilung, Eigenverantwortung und Solidar-gemeinschaft, Leistungsdruck und Entschleunigung:** Zwei Tage lang haben die internationalen Gäste der ökumenisch-bibli-schen Partnerschaftsbegegnung der Lippischen Landeskirche sich in vier Gruppen auf diese Themen vorbereitet. Sie haben Bibeltexte ausgewählt, christliche Sichtweisen zusammenge-tragen und überlegt, wie man am besten in der Öffentlichkeit, außerhalb von Kirchen und Gemeindehäusern, damit auftritt. Ende März, Anfang April war es dann soweit, es ging raus, mitten unter die Menschen in Lippe. So wie auf dem Markt-platz in Detmold: Ein Banner »andere sichten« weht im Wind, gelbe Luftballons mit der Aufschrift »Einer für Alle für ein-en?« schweben über Holzbänken und Tischen, auf denen Kekse, Kaffee und Tee bereitstehen. Aus Lautsprechern erklingen Verse aus der Bibel. Eine Gruppe von Kindern aus der Grundschule Reelkirchen trommelt. »Das ist unser Konzept, dass wir die Menschen einladen, stehen zu bleiben und mit ihnen ins Gespräch kommen«, erklärt Sabine Hartmann, Re-ferentin für ökumenisches Lernen der Lippischen Landeskir-che. Und wirklich: Menschen kommen, angelockt vom Trom-meln der Kinder. Gäste der Lippischen Landeskirche aus Togo, Polen und Rumänien sprechen immer wieder Frauen und Männer, Ältere und Jüngere an, fragen sie nach ihrer Mei-nung zu einem Stichwort. Zum Beispiel, ob sie meinen, dass es mehr Steuern für den Sozialstaat geben sollte. Dann zeigen sie ein Bibelzitat, das dazu passt. Und die Detmolder Bürger lassen sich darauf ein, niemand ist unfreundlich oder wendet sich ab. Manche zeigen sich im Gespräch enttäuscht von Kir-che. Kirche solle sich mehr einbringen in aktuelle gesell-schaftliche Diskussionen. Andere erzählen, dass sie gläubig sind, ihren Glauben aber nicht im Raum der Institution Kir-che leben. Und einige sind überrascht, als ihnen ein Zitat vor-gelesen wird, das auf die heutige Zeit passt und dann erfahren, dass es aus der Bibel stammt. »Die Bibel ist aktuell, das wollen

wir zeigen«, erklärt Attila Batizán, der aus der reformierten Kirche Rumäniens (Siebenbürgen) nach Lippe gekommen ist.

Ähnliche Erfahrungen machen die Gruppen auch in August-dorf im Rewe-Markt, in der Apotheke in Almena, im Klini-kum Lippe-Detmold und im Sportpark Detmold. Mit dabei sind Christen aus Polen, Rumänien, Ungarn, Litauen, Liech-tenstein, Indien, Ghana, Togo, Südafrika und Kamerun, aus Partnerkirchen der Lippischen Landeskirche oder vermittelt durch die Norddeutsche Mission, die Gossner Mission und die Vereinte Evangelische Mission. Seitens der VEM haben an diesem außergewöhnlichen Projekt Sadrack Djiohou als Fachkraft für Ökumene und Volker Dally als Prozessbegleiter teilgenommen. Die Lippische Landeskirche hatte die VEM gebeten, das Projekt bereits in der Vorbereitungsphase zu begleiten, um die Erfahrung der VEM als weltweit arbeitende Missionsgesellschaft nutzen zu können. Geplant ist auch eine gemeinsame Auswertung der Aktion.

Mit Gesang oder mit Trommeln wird Aufmerksamkeit ge-weckt, um dann mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Für die Lipper ist dies ungewohnt und nicht selten eine Über-windung. Darin sind sich alle einig, die Tage waren berei-chernd: »Dass es möglich ist, mit einer Gruppe von Menschen aus zwölf Ländern gemeinsam die Bibel ins Gespräch zu bringen, ist faszinierend«, meint Pfarrerin Claudia Ostarek, Vorsitzende der Kammer für Weltmission Ökumene und Ent-wicklung der Lippischen Landeskirche. Keine einmalige Ak-tion, hofft Landessuperintendent Dr. Dutzmann: »Die ver-gangene Woche ist nicht nur ein Beispiel für geglückte Kom-munikation zwischen Menschen unterschiedlicher Herkunft und Kulturen. Ich bin gewiss, dass Gott uns zusammenge-führt hat und wir auch künftig nicht davon lassen werden, weiter von Gott zu reden.«

*Die internationalen Gäste der Lippischen Landeskirche kamen in Detmold auf dem Marktplatz mit Menschen ins Gespräch.*



*Birgit Brokmeier ist Öffentlichkeitsreferentin der Lippischen Landeskirche.*



# Zwischen Hilflosigkeit und Hoffnung

Siti\* – die Geschichte einer Migrantin in Hongkong

Von Anneliese Hahn Wong

Im Rahmen des »Programms für ausländische Haushaltshilfen« betreut Anneliese Hahn Wong seit vielen Jahren indonesische Haushaltshilfen in Hongkong. Das Programm hat die dortige Chinesisch-Rheinische Kirche (CRC) und ihre Partner, zu denen unter anderen auch die VEM gehört, initiiert. Im vergangenen Jahr konnten die Mitarbeiterinnen im »Missions-Trainingszentrum« und im »Shelter« in Hongkong knapp 1300 Migrantinnen seelsorgerisch betreuen und gemeinsam mit anderen Organisationen rechtlich beraten.

»Selbstmitleid hilft nicht. Ich brauche all meine Zeit und Kraft, um heute durchzukommen. Es gibt so viel, was mir tief in der Seele weh tut, doch was bleibt mir außer Tränen abzuwischen und auf eine bessere Zukunft hin zu arbeiten«, sagt Siti. Sie ist eine der rund 140 000 Migrantinnen aus Indonesien, die in Hongkong leben und als Haushaltshilfe arbeiten.

## Über die Rechte der Haushaltshilfen aufklären

Siti sieht mich flüchtig an. Sie lächelt mit feuchten Augen und dann erzählt sie ihre Geschichte: »Acht Monate habe ich für meinen ersten Arbeitgeber im Haushalt gearbeitet. Ich habe zwar nicht den gesetzlich vorgeschriebenen Mindestlohn für die Hausarbeit bekommen und auch nur zweimal im Monat einen freien Sonntagnachmittag gehabt, doch ich habe mich noch als Mensch gefühlt. Lieber weniger Gehalt, als wie ein Hund behandelt zu werden. Doch ich habe einfach zu viel gearbeitet und zu wenig geschlafen. Wenn ich die Gerichtsverhandlung hinter mir

habe, könnte ich möglicherweise zu ihm zurück. Oder vielleicht sollte ich lieber nach Singapur gehen. Aber dort verdiene ich noch weniger.«

Bei ihrem zweiten Arbeitgeber ist Siti fünf Monate geblieben. Sie spricht kaum chinesisch, so dass sie ihrem Arbeitgeber ausgeliefert ist. So kommt es gelegentlich zu Missverständnissen. Sie wird wiederholt mit Gegenständen geschlagen und sie bekommt unregelmäßig Mahlzeiten. Eines Abends flüchtet sie in Hausschuhen, als sie den Mülleimer entleert. Am Tag ihrer Flucht sind ihre Beine dick geschwollen, ihr Körper misshandelt von Schlägen, der Kopf vernarbt und das Gesicht von Hämatomen entstellt. Ihr Arbeitgeber versucht sie zu finden. Vergeblich. Siti versteckt sich mehrere Stunden unter einem parkenden Auto, bis sie endlich mit Hilfe der Polizei in ein Krankenhaus eingeliefert wird. Dort wird sie medizinisch behandelt. Einen Monat später verlässt sie das Krankenhaus wieder.

»Jetzt habe ich schon mehrere Monate keine Arbeit und meine Kinder warten auf Geld, damit sie das Schulgeld bezahlen können.« Siti lebt seit sieben

Monaten schon im »Shelter« – ohne Aussicht auf einen Gerichtstermin. Siti ist eine von den 32 indonesischen Haushaltshilfen, die vorübergehend in dieser Herberge für misshandelte ausländische Haushaltshilfen wohnen. In der rund 60 Quadratmeter kleinen Wohnung warten sie alle darauf, dass sie rechtlichen Schutz in Anspruch nehmen können, denn alle sind in irgendeiner Weise unrecht behandelt worden. Manche wurden ohne Grund und Einhaltung der rechtlichen Kündigungsfrist entlassen, andere sind geflüchtet, weil sie sich bedroht fühlten. Fast allen wurde nicht der vorgeschriebene Mindestlohn ausgezahlt.

## Seelsorgerische Begleitung

»Wie gut, dass ich hier im Shelter bleiben und über alles reden kann«. Mittlerweile spricht sie so gut kantonesisch, dass sie auch Probleme ansprechen kann, was in einer Fremdsprache sehr viel schwieriger ist. »Vorher schien alles so hoffnungslos«, sagt Siti und erinnert sich daran, dass sie zeitweise an Selbstmord dachte. Zum Beispiel als sie von ihrem zweiten Arbeitgeber geschlagen wird und keinen Ausweg mehr sieht – ohne Ausweis, und Arbeitsvertrag, die

\* Name von der Redaktion geändert



Anneliese Hahn Wong (2. v. l.) mit indonesischen Haushaltshilfen, die stolz ihre selbst gebackenen Torten zeigen.

ihr zweiter Arbeitgeber einkassiert hatte. »Wohin soll ich gehen? Wer würde mir glauben? Würde ich sofort nach Indonesien ausgewiesen werden? Und was würde dann aus meinen Kindern?« Nein, sagt sie sich. »Ich muss durchhalten, egal wie.« Sie hat mehrmals ihre Vermittlungsagentur gebeten, ihr eine andere Arbeit zu beschaffen. Vergeblich. Erst wenn sie die volle Vermittlungsgebühr bezahlt hat.

Noch immer gibt es Nächte, in denen Siti aufwacht und sich hilflos fühlt. Das Gefühl von Heimweh, Wut und Hoffnung auf eine bessere Zukunft zerreißt ihr das Herz. Warten auf Gerechtigkeit, ohne Geld und fern von der Familie ist nicht leicht für sie. Doch sie ist glücklich, sagt sie, weil sie im Shelter vorübergehend eine sichere Bleibe gefunden hat. Dort kann sie so lange wohnen, bis ihr Fall rechtlich geklärt ist und einer neuen Arbeit nichts mehr im Wege steht. Siti lernt jetzt Englisch und Kantonesisch. Sie backt, bastelt und diskutiert über Möglichkeiten der Reintegration zusammen mit den anderen Migrantinnen – Angebote, die die Chinesisch-Rheinische Kirche sowohl im Shelter als auch im Missions-Trainings-

zentrum eigens für indonesische Migrantinnen anbietet.

### Perspektiven für die Zukunft

In der Migrantinnenarbeit der Chinesisch-Rheinischen Kirche werden die betroffenen Frauen über ihre Rechte als Haushaltshilfen aufgeklärt, intensive Einzelgespräche geführt, aber auch Gruppentherapien sowie seelsorgerische Begleitung angeboten. Wichtig ist aber auch, dass den jungen Frauen die Möglichkeit der Weiterbildung gegeben wird. Etwa Computerunterricht, Sprachkurse, Kleinkreditanlage- oder andere praktische Schulungen wie Frisierkurse, Backen oder Handarbeiten. All das hat Siti in den vergangenen Monaten geholfen, selbstbewusster zu werden und Selbstvertrauen zu bekommen, um neue Perspektiven für ihr weiteres Leben zu entwickeln. Siti hat wieder Mut und Kraft gefunden, ihre Zukunft in Angriff zu nehmen. So träumt sie beispielsweise davon, später einmal eine Kleinkredit-Kooperative mit anderen Migrantinnen aufzubauen. Mit dem Gewinn könnte sie dann in Indonesien ihre Familie versorgen. Doch zunächst hofft sie auf einen Neubeginn in Hongkong, damit sie ein Grundkapi-

tal hat, mit dem sie weiterarbeiten kann. Doch bis dahin wird das Warten oft zur Qual. Und so manche Frau in ähnlicher Situation hat nicht die Geduld und verzichtet damit auf ihren Rechtsanspruch.

Als Muslima war Siti anfangs sehr vorsichtig, sich mit mir über ihren Glauben auszutauschen. Doch mittlerweile fragt sie auch nach den Gründen, warum wir uns um sie und ihre Leidensgenossinnen kümmern. Und sie weit: Wir tun es um Jesu willen. Hilfe für Migrantinnen bedeutet ebenfalls, dass solche und ähnliche Fälle öffentlich gemacht werden, damit auch andere Arbeitgeber die Rechte und Pflichten auf beiden Seiten respektieren. Diese Arbeit am Nächsten ist ein sehr wichtiger Beitrag der Kirche in der pluralistischen Gesellschaft Hongkongs.

**i** Anneliese Hahn Wong ist Sozialarbeiterin und Theologin. Sie arbeitet seit über 35 Jahren in Hongkong als VEM-Nord-Süd-Mitarbeiterin in der Chinesisch-Rheinischen Kirche in Hongkong. Sie ist Mitglied der Schwesterngemeinschaft.

# 30 000 Euro für japanische Kirche

## Soforthilfe von VEM, rheinischer und westfälischer Kirche

**30 000 Euro stellen die Evangelische Kirche im Rheinland (EKiR), die Evangelische Kirche von Westfalen (EKvW) und die Vereinte Evangelische Mission (VEM) der protestantischen Kirche in Japan für Nothilfe nach der Erdbeben- und Tsunami-Katastrophe zur Verfügung.**

»Wir sind im Kontakt mit japanischen Gemeinden hier und dort und möchten auf diesem Weg auch ein Zeichen unserer geschwisterlichen Verbundenheit geben«, so Oberkirchenrätin Barbara Rudolph von der EKiR. Oberkirchenrat Dr. Ulrich Möller von der EKvW stellte

auch weitere Unterstützung in Aussicht: »Die Soforthilfe ist ein erster Beistand in der Not, bis wir genau sehen, was nötig ist. Wir stehen auf jeden Fall an der Seite unserer Brüder und Schwestern in Japan.«

Die Kirchen arbeiten dabei eng mit dem Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland zusammen, deren Partner die Vereinigte Kirche Christi in Japan (UCCJ) ist, die größte evangelische Kirche in Japan. Die Gelder sollen dort unter anderem für den Wiederaufbau von mindestens 40 beschädigten

und zerstörten Kirchen in den Katastrophengebieten eingesetzt werden.

Spenden für die Hilfe in Japan nimmt das **Evangelische Missionswerk in Südwestdeutschland** entgegen, Konto 124, Evangelische Kreditgenossenschaft eG Stuttgart, BLZ 600 606 06

oder die **Diakonie Katastrophenhilfe**, Konto 502 707, Postbank Stuttgart, BLZ 600 100 70.

## Zwei Süd-Nord-Freiwillige bei der VEM

**Yanti Sitepu** und **Tsweleng Maswabi** heißen die beiden neuen VEM-Süd-Nord-Freiwilligen. Die beiden 24-Jährigen sind seit Anfang März in Deutschland und werden sieben Monate lang die Werner Pftzing Stiftung auf dem Himmelsfels im hessischen Spangenberg unterstützen. Auf dem Himmelsfels werden internationale Jugendbegegnungen durchgeführt. Die VEM-Freiwilligen werden das internationale pädagogische Team verstärken und bei verschiedenen Angeboten mitwirken. An diese Phase schließt sich ein zweimonatiges Praktikum an, während dessen sie in verschiedenen Einrichtungen einer Gemeinde der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) deutsches Gemeinde-Leben kennenlernen werden.



**Yanti Sitepu** ist Mitglied der Christlich-Protestantischen Karo-Batakkirche (GBKP) auf Sumatra. Die Indonesierin arbeitet in ihrer Heimat als Grundschullehrerin und hat bereits jahrelang Erfahrung in der ehrenamtlichen Jugendarbeit ihrer Heimatkirche gesammelt.



**Tsweleng Maswabi** gehört der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Botsuana (ELCB) an. Er arbeitet als Senior Accountant bei der botsuanischen Justizbehörde im Staatsdienst. Neben seiner hauptberuflichen Tätigkeit war er mehrere Jahre Vorsitzender des Jugendausschusses seiner Kirche. Er engagiert sich ehrenamtlich in einem Kinderheim für Aids-Waisen. Die VEM hat er 2007 kennengelernt. Damals hatte er an der Jugendbegegnungsreise »Youth for Children« in Botsuana teilgenommen. Für beide Freiwilligen ist es der erste Auslandsaufenthalt.

Fotos: © Himmelsfels

### Wahlen in Mitgliedskirchen

Die Evangelisch-Lutherische Kirche in Botsuana (ELCB) hat Pfarrer Dickson Diwanga Moyambo zu ihrem neuen Generalsekretär ernannt, nachdem Pfarrer Othusitse Morekwa aus familiären Gründen von seinem Amt zurückgetreten ist. Moyambo hat seine Arbeit am 21. Februar 2011 aufgenommen. Die Vollversammlung der Nordost-Diözese der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELCT-NED) hat Bischof Dr. Stephen Munga wiedergewählt. Munga amtiert jetzt, bis er das Pensionsalter erreicht.

### ECC hielt Vollversammlung ab

Die Evangelische Kirche in Kamerun (EEC) traf sich Anfang März zu ihrer 55. Generalsynode. Die Delegierten diskutierten unter anderem über kirchliches Leben, diakonische Arbeit und Einkommen fördernde Projekte. Begleitet wurde die Synode von einem evangelistischen Programm mit christlichen



Filmen und Konzerten in verschiedenen Gemeinden. Als Gast begrüßte die Kirche unter anderem Oberkirchenrat **Dr. Ulrich Möller** von der Evangelischen Kirche von Westfalen. Er predigte beim Abschlussgottesdienst der Synode.

## Personen



Fotos: Ilse Straube / VEM

**Claudia Menzel** (39) blickt auf zehn Jahre Vereinte Evangelische Mission zurück. Am 1. Januar 2001 hat die ausgebildete Friseurin in der Hauswirtschaft des Tagungs- und Gästehauses »Centre for Mission and Leadership Studies« der VEM (CMLS), der ehemaligen Ökumenischen Werkstatt in Wuppertal, angefangen. Die Hauswirtschaftsleiterin des CMLS, Karin Witzel, ehrte Claudia Menzel für zehn Jahre engagierte VEM-Mitarbeit.



**Liz Vuadi Vibila** (50) arbeitet seit Januar 2011 als Dozentin an dem Theologischen College der Methodistischen Kirche in Pilimalawa in der Nähe der Stadt Kandy, Sri Lanka. Die promovierte Theologin aus der Demokratischen Republik Kongo hatte zuvor sechs Jahre als Studienleiterin im Centre for Mission and Leadership Studies (CMLS) in Wuppertal gearbeitet.



Foto: Ramona Hedtmann / VEM

**Pastor Dr. Jean-Gottfried Mutombo** (46) aus der ECC in Kinshasa (DR Kongo) ist mit seiner Familie am 7. Januar in Deutschland eingetroffen. Er hat einen dreijährigen Dienst als Pfarrer im Amt für missionarische Dienste der EKvW aufgenommen und ist dort insbesondere für den Arbeitsbereich Evangelisation zuständig.

## Verstorben



Foto: VEM-Bildarchiv

**Schwester Irene Dittrich**, geborene Tresemer, ist im Alter von 83 Jahren verstorben. Schwester Irene Dittrich besuchte die Bibelschule der Rheinischen Mission in Wuppertal-Barmen und anschließend ging sie nach Tübingen und machte eine Ausbildung zur Hebamme. 1954 reiste Schwester Irene nach Namibia aus und arbeitete bis 1969 zunächst in Rehoboth und später in Keetmanshoop. Ab 1970 hat sie bis zur ihrem Ruhestand als Gemeindeschwester in Neuss gearbeitet.

## VEM auf dem Kirchentag 1. – 5. Juni 2011



Foto: Thomas Zügge / VEM

**Auch beim Deutschen Evangelischen Kirchentag vom 1. bis 5. Juni 2011 in Dresden ist die Vereinte Evangelische Mission wieder dabei.** Einen eigenen Stand auf dem Markt der Möglichkeiten hat sie diesmal nicht, beteiligt sich aber wieder am gemeinsamen Stand der Missionswerke. Zu finden ist der Stand von Donnerstag, 2. Juni, bis Samstag, 4. Juni, im Zelt V1, Stand Do3 auf der Vogelwiese an der Pieschener Allee. Auch zum Projekt »Licht in jede Hütte – Solarlampen für West-Papua« gibt es Informationen: Stand Eo2 in Zelt V1.

**Die VEM ist außerdem bei Veranstaltungen präsent.** VEM-Generalsekretär Dr. Fidon Mwombeki ist am Donnerstag, 2. Juni, von 15 Uhr bis 16.30 Uhr auf dem Podium in der Börse, Saal Hamburg (Messegelände) zum Thema »Partnerschaften mit Gemeinden aus Afrika und Asien« zu erleben, am Freitag, 3. Juni, von 11 bis 13 Uhr zum Thema »Fremd und fromm – Theologisches Nachdenken über die Vielfalt des Christseins« (Technische Universität, Hörsaal 3, Bergstraße 64). Am Samstag, 4. Juni, ist er um 14.30 Uhr Gesprächsgast auf der MDR-Bühne

am Altmarkt. Thema ist hier »Nirgendwo Heimat? Daheim und unterwegs.« Ebenfalls im Hörsaal 3 der Technischen Universität ist Angelika Veddeler zu Gast, die Leiterin des VEM-Programms Internationale Diakonie. Am Samstag, 3. Juni, diskutiert sie ab 15 Uhr zu »Das Bodenpersonal Gottes in Aktion – Kirche und Zivilgesellschaft in Afrika« unter anderem mit dem ehemaligen VEM-Moderator Bischof Dr. Zephania Kameeta.

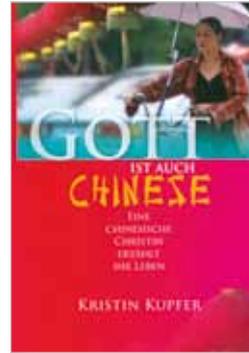
Ein jugendliches Publikum spricht auch in diesem Jahr das »Netzwerk Junge Erwachsene« der VEM mit seinen Workshops an. Alle Veranstaltungen finden im Sportpark Ostra, Zelt Ostra 3, Pieschener Allee statt. Themen und Termine: »Das ist doch unfair! Wenn Menschen unter unwürdigen Bedingungen arbeiten und Kinder nicht zur Schule gehen können«, Donnerstag, 2. Juni, 15 Uhr; »Freiwilligendienst live«, Donnerstag, 2. Juni, 16.30 Uhr; »Was heißt eigentlich: Gewalt?«, Freitag, 3. Juni, 15 Uhr; »Mission – was ist das?«, Freitag, 3. Juni, 16.30 Uhr.

**Mehr Informationen und das komplette Programm gibt es unter [www.kirchentag.de](http://www.kirchentag.de)**



**Wang Weifan**  
Die Weisheit der Lilien  
Meditationen eines chinesischen Christen  
Freiburg im Breisgau 2010  
Herder Verlag  
ISBN 978-3-451-32318-8  
12,95 Euro

Aus China kommen diese biblischen Meditationen – erstmals als Buch in deutscher Sprache. Ihr Autor, Weifan Wang, wurde nach Jahren der Zwangsarbeit und des Berufsverbots Professor für Theologie. Wangs spirituelle Texte zeugen von der großen Poesie chinesischer Weisheit.



Kristin Kupfer  
**Gott ist auch Chinese**  
Eine chinesische Christin erzählt ihr Leben  
Augsburg 2010  
Sankt Ulrich Verlag  
ISBN 978-3-86744-135-3  
19,90 Euro

Die Journalistin und China-Expertin Kristin Kupfer stellt die Chinesin Wang Ting vor, die über ihr Leben als Katholikin im Reich der Mitte, ihre Familie und ihren Glauben erzählt. Ein authentisches Buch, das die Lebenssituation der kleinen christlichen Minderheit im kommunistischen Riesenreich hautnah erleben lässt.



Andrea Böhm  
**Gott und die Krokodile**  
Eine Reise durch den Kongo  
München 2011  
Pantheon Verlag  
ISBN 978-3-570-55125-7  
14,99 Euro

Andrea Böhm nimmt den Leser mit auf eine Entdeckungsreise durch den Kongo. Sie führt uns in die chaotische, vibrierende Hauptstadt Kinshasa. Sie folgt den Spuren eines afro-amerikanischen Missionars, der in den 1890er Jahren im Königreich der Kuba im Dschungel lebte, und begegnet mysteriösen Mayi-Mayi-Rebellen, die sich für unverwundbar halten. Sie begibt sich in die größten Diamantenfelder der Welt und in die zerrütteten Kivu-Provinzen im Osten des Landes, dem Hauptschauplatz von »Afrikas erstem Weltkrieg«.

Vor allem aber erzählt Andrea Böhm die Geschichten von Menschen, die ihr begegnen: Marktfrauen, die sich als Boxerinnen ein Zubrot verdienen; Musiker, die ihr Heil in Gott und Beethoven suchen; ein Kindersoldat, der mit seiner Mutter wieder vereint wird; Bergarbeiter, die mit bloßen Händen nach Bodenschätzen graben. Sie alle werden im täglichen Ausnahmezustand zu Meistern der Improvisation.



Ludger Schadomsky  
**Afrika**  
Ein Kontinent im Wandel  
Würzburg 2010  
Arena Bibliothek des Wissens  
ISBN 978-3-401-06527-4  
9,95 Euro

Kriege, Korruption und Krankheiten: Sind das wirklich die einzigen Themen, die das Leben in Afrika bestimmen? Der Journalist und Afrikaexperte Ludger Schadomsky stellt den pulsierenden Kontinent in allen Schattierungen vor. Die Folgen der Kolonisation, Afrikas Rolle in der Weltwirtschaft und die Krankheit Aids werden ebenso beleuchtet wie die Erfolgsgeschichten der mutigen und klugen Frauen und Männer, die sich für ihren Kontinent engagieren und dazu beitragen, Vorurteile abzubauen.

Bezug: [AllerWelt\(s\) Laden der VEM](#)  
Fon (02 02) 890 04-125  
Fax (02 02) 890 04-179  
E-Mail: [medien@vemission.org](mailto:medien@vemission.org)



**KITA GLOBAL  
Das Praxisbuch**

Wie leben Kinder in anderen Ländern, welche Gemeinsamkeiten, Unterschiede und vor allem welche Zusammenhänge gibt es? Schon im Kindergarten werden die Kinder mit Globalisierungsprozessen konfrontiert, die einfache Erklärungen erfordern. Das Praxisbuch KITA GLOBAL macht Kinder spielerisch mit Themen des Globalen Lernens vertraut.

Aguti, der kleine Nager, führt durch den Ordner und entführt die Kinder in verschiedenste Ecken der Welt. Der Ordner ist ein einzigartiger Ideenschatz mit Spielen, Geschichten, Basteltipps, Rezepten, Liedern und vielem mehr. Die Themen Migration, Rituale, Kinderrechte, Fairer Handel, Ernährung und Gesundheit, Wohnen in aller Welt oder Konsum werden spielerisch erarbeitet. Geeignet ist der Praxisordner KITA GLOBAL für die pädagogische Bildungsarbeit im Kindergarten, in der ersten Schulzeit und auch im Kindergottesdienst. Der 108-seitige Ordner wurde vom Welthaus Bielefeld in Kooperation mit WELTWEIT WICHTELN, Forum Fairer Handel, Bildung trifft Entwicklung, dem Deutschen Entwicklungsdienst und Südwind erstellt.

Der Ordner kostet 19,95 Euro und kann bei WELTWEIT WICHTELN Telefon: (07 11) 636 78 - 44, E-Mail: [info@weltweit-wichteln.de](mailto:info@weltweit-wichteln.de) bestellt werden.



Julia Besten und  
Christoph Schwab (Hg.)  
**Geschichte für die Gegenwart**  
Das historische Erbe  
verstehen, aktivieren und  
fortschreiben  
Die Archiv- und  
Museumsstiftung der VEM

Schriften aus der Archiv- und Museumsstiftung der VEM (Band 6)  
Mission und Gegenwart  
Mission – Past and Present  
Köln 2010  
Rüdiger Köppe Verlag  
ISBN 978-3-89645-756-1  
10 Euro

Wer sich für die Arbeit der Archiv- und Museumsstiftung der VEM in Wuppertal interessiert, für den gibt es jetzt ein übersichtliches Buch zum Nachschlagen. Auf rund einhundert Seiten wird die Arbeit der Stiftung mit dem historischen Erbe der Vereinten Evangelischen Mission und ihrer Vorgängerorganisationen vorgestellt. Etwa 200 Jahre »Geschichte« aus Afrika und Asien bewahrt die Stiftung auf, sichtet und archiviert Schätze – wie beispielsweise ein Herero-Grabmal, alte Zeichnungen und Fotografien – und macht sie für die VEM-Mitglieder, Wissenschaft und eine interessierte Öffentlichkeit zugänglich. Dieses Buch liegt auch in englischer Sprache vor: (History for Today, Band 5 der Reihe Mission – Past and Present ISBN 978-3-89645-755-4, 10 Euro)

**Impressum**

Herausgeber:  
Vereinte Evangelische Mission  
Gemeinschaft von Kirchen in drei Erdteilen  
Rudolfstraße 137, 42285 Wuppertal  
Postfach 2019 63, 42219 Wuppertal  
Fon (02 02) 890 04-0  
Fax (02 02) 890 04-179  
[info@vemission.org](mailto:info@vemission.org)  
[www.vemission.org](http://www.vemission.org)

Mitglied des Gemeinschaftswerks der  
Evangelischen Publizistik (gep)  
»In die Welt für die Welt. Magazin der Vereinten  
Evangelischen Mission« erscheint zweimonatlich im  
Verlag der Vereinten Evangelischen Mission  
Jahresbeitrag: 6,50 Euro, durch Spenden abgegolten.

Redaktion: Brunhild von Local (V.i.S.d.P.),  
Christoph Wand  
Fon (02 02) 890 04-133  
Adressänderungen: Michael Lippkau  
Fon (02 02) 890 04-194

Gestaltung: MediaCompany GmbH  
Büro Bonn  
Juan González  
Auguststr. 29, 53229 Bonn  
Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn, 2011  
Auflage: 22 200

Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte,  
Rezensensexemplare und Fotos übernehmen  
wir keine Haftung.  
Diese Zeitschrift ist auf  
100 % Recyclingpapier gedruckt.



Vereinte Evangelische Mission  
Gemeinschaft von Kirchen  
in drei Erdteilen

Unser Konto:  
Vereinte Evangelische Mission

KD-Bank eG  
BLZ 350 601 90  
Konto Nr. 90 90 90 8

Swift/BIC: GENO DE D1 DKD  
IBAN: DE 45 3506 0190 0009 0909 08

Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen/DZI



DZISpenden-Siegel:  
Geprüft • Empfohlen



Vereinte Evangelische Mission  
Gemeinschaft von Kirchen  
in drei Erdteilen

## Migrantinnen in Hongkong



Foto: Anneliese Hahn Wong / VEM

*Die indonesischen Migrantinnen beim Backkurs.*

**Rund 265 000 Migrantinnen leben in Hongkong, 140 000 davon kommen aus Indonesien.** Sie arbeiten meistens als Hausangestellte oder in Fabriken. Die jungen Frauen sprechen kein Kantonesisch, die Umgangssprache in Hongkong, und nur selten Englisch, sodass sie ihren Arbeitgebern hilflos ausgeliefert sind. Oft wird ihnen nicht der gesetzlich vorgeschriebene Mindestlohn gezahlt, sie leben eingeeignet im Haushalt des Arbeitgebers und haben kaum Freizeit.

Die VEM führt zusammen mit der Chinesisch-Rheinischen Kirche in Hongkong ein Programm zur Schaffung menschenwürdiger Arbeitsbedingungen für Migrantinnen durch. Das Programm klärt die jungen indonesischen Frauen über ihre Rechte als Haushaltshilfen auf, unterstützt und begleitet sie, damit sie selbstbewusster werden und sich im Alltag besser

zurecht finden. Das umfangreiche Fortbildungsangebot soll die Migrantinnen weiter für ihre Arbeit qualifizieren etwa durch Sprach- und Computerkurse, Koch-, Back- und Nähunterricht. Das Programm organisiert auch Ausflüge in die nähere Umgebung; die Frauen musizieren und tanzen zusammen. Diese Freizeitangebote helfen den jungen Frauen, ihren schweren Alltag zu bewältigen.

Helfen auch Sie mit Ihrer Spende den Migrantinnen!

Vereinte Evangelische Mission  
Postfach 201963  
42219 Wuppertal  
KD-Bank eG  
BLZ 350 601 90  
Konto 90 90 90 8  
Stichwort:  
»Migrantinnen«



Deutsches  
Zentralinstitut  
für soziale  
Fragen/DZI



DZI Spenden-Siegel:  
Geprüft+Empfohlen